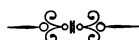


Berthold Pürstinger

Bischof von Chiemsee

—————○ (1465—1543). ○—————



Von

Domchorvikar Ch. Greinz.





Der Name „Berthold Pürstinger“ wird heutzutage nicht mehr oft genannt und ist vielen nur wenig oder gar nicht bekannt. Höchstens jene, die sich mit dem Studium der deutschen Litteraturgeschichte befassen, begegnen seinem Namen und lernen ihn als Verfasser der „teutschen Theology“ kennen; im übrigen ist von seinen Lebensverhältnissen gar wenig bekannt und selbst in seiner Heimat ist er mehr oder weniger der Vergessenheit anheimgefallen. Wenn aber ein dankbares Geschlecht die Verdienste der Vorfahren, die für das Wohl des Heimatlandes Großes geleistet, oder auf dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst sich ausgezeichnet haben, in gebührender Weise ehret und preist, so hat jedenfalls auch Berthold Pürstinger, ehemals Fürstbischöf von Chiemssee und Verfasser mehrerer litterarisch bedeutender Schriften, ein unbestreitbares Anrecht auf den Ehrenvortrag, daß sein Name in der engeren Heimatsgeschichte Salzburgs unvergessen bleibe.

Sein Leib ruht nun schon über 360 Jahre im Schoß der Erde, von seinem Grabe ist keine Spur mehr zu entdecken, seine Stiftungen haben aufgehört ihre Wohltaten, wie ehemals zu spenden, seine Schriften werden kaum mehr gelesen und gelten fast für verschollen, aber dennoch ist er es wert, daß wir uns mit ihm und seinem Wirken etwas eingehender beschäftigen. Ich hoffe mein Unterfangen rechtfertigen zu können, wenn ich im Kreise von Freunden salzburgischer Landeskunde über diesen Mann, der aus altsalzburgischem Bürgergeschlechte entsprossen ist und sich um Stadt und Land anerkennenswerte Verdienste erworben hat einiges mittheile und hiedurch sein Andenken wieder in geziemende Erinnerung bringe.

Berthold Pürstinger wurde geboren im Jahre 1465, vermutlich im Hause Nr. 12 in der Raigasse in Salzburg. Sein Vater Wilhelm Pürstinger war Bürger der Stadt und Hofschreiber der alten Dompropstei. Er scheint ein angesehenener, ziemlich bemittelter Bürger gewesen zu sein, denn er besaß nicht nur das Haus Nr. 15 in der Steingasse, sondern

kaufte auch noch um das Jahr 1467 von Frau Magdalena Baumgartner ein Leibgeding auf dem halben Hause beim alten Domtor; die andere Hälfte hatte er wahrscheinlich schon früher in seinen Besitz gebracht.¹⁾ Erzbischof Leonhard von Keutschach baute später an der Stelle dieses Hauses 1501 den sogenannten Keutschacherhof, der nach 100 Jahren zur Domdechantei umgewandelt wurde und gegenwärtig seit 1860 den Amtssitz des k. k. Bezirksgerichtes und k. k. Steueramtes beherbergt.

Bertholds Mutter hieß Barbara; mehr ist von ihr nicht bekannt. Seine Geschwister waren: ein älterer Bruder, Namens Ruprecht, und eine Schwester, Magdalena, die sich 1495 mit Ludwig Alt verheiratete.²⁾ Ruprecht Pürstinger starb um das Jahr 1514 und hinterließ sein Vermögen zum Teil seinem jüngeren Bruder, zum Teil der Schwester Magdalena. Letztere starb 1516 und ist auf dem Friedhofe von St. Peter begraben.³⁾

Aus Berthold Pürstingers Jugendzeit ist uns sehr wenig bekannt. Seine ersten Studien legte er aller Wahrscheinlichkeit nach an der St. Ruperts-Domschule zu Salzburg zurück, die höhere Ausbildung suchte er in Italien. Aus einem Schreiben des Chiemeser Bischofs Georg Altdorfer an das Kathedralkapitel zu Chiemesee erfahren wir, daß Berthold an der Universität von Perugia Kirchenrecht studierte.⁴⁾ Wir werden aber kaum fehlgehen, wenn wir annehmen, daß er nach damaligem Brauch auch noch eine oder die andere italienische Hochschule, etwa in Padua oder Bologna, einige Zeit besuchte. Seine gründliche Kenntnis des kanonischen Rechtes, seine außerordentliche Belesenheit in theologischen und philosophischen Autoren, sowie sein ausgeprägter Mystizismus, den er in allen seinen

¹⁾ Vergl. Zillner, Geschichte der Stadt Salzburg, I, 301, 409.

²⁾ Dieser Ludwig Alt stammte aus Augsburg und war 1475 in Salzburg als Bürger aufgenommen worden; seinem Gewerbe nach war er „Schreier“ und besaß das Haus Nr. 2 am Hagenauerplatz (Zillner, Stadtgeschichte I, 367). Durch die Heirat mit Magdalena Pürstinger kam er in den Besitz des Hauses Nr. 15 in der Steingasse (Zillner, I, 409). Bertholds Schwester war demnach die Stammutter des angesehenen altsalzburgischen Bürgergeschlechtes derer von „Alt“. Ihre Söhne waren: Ludwig Alt, welcher 1528 Bürgermeister der Stadt wurde, dann Wolfgang und Ruprecht Alt, die ebenfalls im Stadtrate saßen und deren Nachkommen bis in das 17. Jahrhundert hinein zu den wohlhabendsten und einflußreichsten Bürgern Salzburgs gehörten.

³⁾ Auch ihre Mutter († 1489) und ihr Bruder (cf. Walz, Grabdenkmale von St. Peter 1874, IV, 475, 483. Für den Vater Wilhelm Pürstinger bestand in der Pfarrkirche eine Jahrtagsstiftung mit Vigil, Seelenamt und 2 Weimessen, in der Domkirche für ebendieselben eine Stiftung von 6 Jahrmeßen.

⁴⁾ „... Et quia eidem Bertholdo tum ob suas virtutes, tum etiam ob suam exactam diligentiam, quam vacando studio juris pontificii in gymnasio Perusino sedulo impendit, propter quod proculdubio in doctum et praestantem virum evadet, singulariter afficiamur Ex Salzburg die 8 mensis Januarii anno 89.“ (Formelbuch des Bischofs Georg Altdorfer in Codex F f 23 a. p. 183. des Admonter Stiftsarchives.)

Schriften zum Ausdrucke bringt, lassen mit Sicherheit darauf schließen, daß er seine gesamte höhere Ausbildung in Italien erhielt. Im Jahre 1486 gehörte er bereits dem geistlichen Stande an, denn in einer Urkunde aus diesem Jahre wird er als „clericus Salisburgensis“ bezeichnet. Der römische König Maximilian I. hatte ihm nämlich kraft päpstlichen Privilegs ddo. Cöln, 17. Mai 1486, einen sogenannten Exspektanzbrief ausfertigen lassen, wodurch Pürstinger das Anrecht auf ein gerade frei werdendes kirchliches Benefizium im Bistum Chiemsee zugesichert erhielt. Es scheint jedoch, daß er nicht so schnell ein solches erlangen konnte, sei es, daß zur Zeit keines vakant war, sei es, daß man ihm andere Bewerber, die vielleicht ähnliche Empfehlungen aufzuweisen hatten, vorzog. Die Priesterweihe erhielt Berthold aller Wahrscheinlichkeit nach im Jahre 1490, aber erst nach zwei Jahren scheint er das gewünschte kirchliche Benefizium erlangt zu haben. Unterm 24. Juni 1492 erließ nämlich Bischof Matthias von Seckau, der mit der Durchführung der Exspektanzbulle für Pürstinger betraut war, an den Propst und das Kapitel von Chiemsee ein dringliches Mahnschreiben des Inhaltes, sie sollten dem Berthold Pürstinger innerhalb 6 Tagen ein Benefizium anweisen, und wenn das nicht geschähe, würde ihnen sogar das Interdikt in Aussicht gestellt.¹⁾ Welcher Art dieses Benefizium war, ist aus den Akten nicht ersichtlich. Aus Dürlingers Schriften über das Dekanat Hallein ist zu entnehmen, daß im Jahre 1500 Berthold Pürstinger Vicarius perpetuus zu Hallein war. Da die Stadtpfarre damals dem Stifte St. Peter inkorporiert war, so hätte also Pürstinger als Pfarrvikar des Abtes Virgil II. fungiert. Aus Westermayers statistischer Beschreibung des Erzbistums München-Freising (II. Bd., S. 700) geht ferner hervor, daß Berthold um das Jahr 1508, als er Bischof von Chiemsee wurde, noch die bayerische Pfarre Schnaitsee innegehabt habe.²⁾ In Hallein hat er sich auch später (1509) mit Widmung von „etlich klainot und Ornat“ einen ewigen Jahrtag gestiftet.

Seine öffentliche Laufbahn begann Berthold Pürstinger als Beamter

¹⁾ Das Konzept dieser Urkunde findet sich in einem Formelbuch (Registratura antiqua, III. Bd., 311) des f. e. Konsistorialarchives in Salzburg.

²⁾ In der Reihenfolge der Stadtpfarrer von Hallein findet sich 1496: Wolfgang Bachamer, canon. licent., 1500: Berthold Pürstinger, decretorum Doctor, Vicarius perpetuus, 1507: Johannes Pramer, decret. Dr., canonicus Salisb. Vicarius.

Pürstinger hatte zu gleicher Zeit auch die Pfarre Schnaitsee in Oberbayern inne, als Nachfolger Meisters Heinrich Rueger von Pegnitz, wahrscheinlich vom Jahre 1492 angefangen bis 1508, in welchem Jahre am 5. April Andreas Trautmannsdorf, Domdechant von Salzburg auf diese Pfarre investiert wurde. Als Pfarrvikare in Schnaitsee fungierten zu jener Zeit Konrad Seumel (1492—1505) und Christof Kopper (1506—1523). (Handschriftl. Chronik des Domvikars J. B. Reichtmayr in München im Pfarrarchiv zu Schnaitsee.)

an der erzbischöflichen Kurie zu Salzburg, wo er alsbald nach Vollendung seiner juristischen Studien unter die Konsistorial-Notare und Prokuratoren eingereiht wurde. Welch' hervorragende Kraft das erzbischöfliche Konfistorium an ihm gewonnen hatte und wie hoch in kurzer Zeit sein Ansehen stieg, davon dürfte der Umstand Zeugnis geben, daß bei der Wahl des Erzbischofs Leonhard Keutschach, welche am 7. Juli 1495 durch Kompromiß erfolgte — die Domherren hatten sich wegen der in Salzburg herrschenden Pest aus der Stadt geflüchtet — neben dem Chiemseer Bischof Ludwig Ebner, dem Abt von St. Peter und dem Pfarrer Heinrich Nieger von Laufen auch Berthold Pürstinger und der Stiftsprediger Nikolaus Viktum als bevollmächtigte Deputierte des Domkapitels gegenwärtig waren. Auch bei der am 22. Dezember desselben Jahres stattfindenden Abtwahl in St. Peter intervenierte im Verein mit dem erzbischöflichen Kammermeister Dr. Rubein wieder Berthold Pürstinger, Utriusque Juris Licentiat, als Wahlkommissär. Der gelehrte Dr. Rubein¹⁾ starb 1498 und Pürstinger wurde alsbald dessen Nachfolger als erzbischöflicher Kammermeister, in einer der einflußreichsten und hervorragendsten Stellungen am Hofe des Landesfürsten, welche etwa dem Range eines jetzigen Finanzministers oder Hofkammerpräsidenten zu vergleichen wäre.

Eine seiner ersten Amtshandlungen als *Magister camerae Curiae Salisburgensis* war die Uebernahme des Domkirchen-Inventars und des gesamten Vermögens derselben in seine Verwaltung und Oberaufsicht. (19. März 1499.) Dieser Akt fand in der Domkirche statt, in Gegenwart des bisherigen „Guster“ (*Custos*) der Domkirche, Johann Särlinger,²⁾ der an diesem Tage sein Amt als Domkustos zurücklegte, und des Sub-

¹⁾ Auch Dr. Johannes Rubein war ein geborner Salzburger. 1447 am 24. September erhielt er als „*scholaris*“ die *Tonjur*, wurde dann *Kanonikus* des Kollegiatstiftes St. Andrä in Freising und Pfarrer von Haidelsing, erhielt am 14. September 1453 die Bewilligung zur Reise nach Italien und wurde 22. Dezember 1453 zu Padua zum Subdiakon geweiht. wo er als *seolaris Juris canonici* in celeberrimo studio Paduano weilte. 1456 in die Heimat zurückgekehrt, erhielt er ein Kanonikat an der Kathedrale zu Breslau und begab sich mit neuerlicher Urlaubsbewilligung ddo. 15. September 1458 *ad studium generale* auf 2 Jahre nach Bologna, wo er am 29. Mai 1459 zum *Lizertiaten* des kanonischen Rechtes *graduirt* wurde. 1460 erhielt er zu Salzburg die Diakonats- und Priesterweihe, 1471 ein Kanonikat zu Regensburg und 1473 die Pfarre Radfersburg in Untersteiermark. Nachdem er erzbischöflicher Kammermeister zu Salzburg geworden war, vertauschte er schließlich diese Pfarre mit der von Restendorf (1481). Vor seinem Ende vermachte er dem Stifte St. Peter mehrere Folianten des kanonischen Rechtes gegen Haltung eines Jahrtages (*Chron. noviss.* 424.)

²⁾ Johann Särlinger, *rector altaris SS. Colomani et Sigismundi* in ecclesia Salisb. und *Provisor Custodiae* war an der f. e. Kurie als *scriptor Cancellariae* angestellt und hatte auch noch die Pfarreien Kirchbichl, Gäßtätt und Prien inne. Er verfaßte eine salzburgische Chronik, von der in der Stiftsbibliothek von St. Peter noch ansehnliche Teile vorhanden sind.

fustos Laurentius Reinperger, der an Berthold Pürstinger das Inventar mit den darin verzeichneten Gegenständen und Kleinodien und sämtliche Urbarien übergab.

Bei der 1502 im Stifte St. Peter stattfindenden Abtwahl war wiederum Pürstinger als Kommissär beteiligt. Der neue Abt Wolfgang war ein guter Freund Bertholds und der Salzburgerischen Bürgerchaft überhaupt.

Im Jahre 1503 war Pürstinger mit der Empfangnahme und Berechnung der päpstlichen Jubiläumsablaßgelder betraut, und bescheinigte den Empfang von 4929 fl 14 s , die der päpstliche Kommissär an ihn abgeliefert hatte.

Eine der wichtigsten Aufgaben wurde ihm zuteil, als er am 5. Juli 1507 als Deputierter des Erzbischofs Leonhard Keutschach bei der Verabredung zwischen dem Stift Berchtesgaden und dem Pfarrer Gregor Rainer von Gredwein, (Untersteiermark) zu intervenieren hatte.¹⁾

Als im Jahre 1508 Christoph Mändl von Steinfels, Bischof von Chiemesee, mit Tod abgegangen war, fand Erzbischof Leonhard Keutschach in dem gelehrten, allseits tüchtigen Kammermeister Berthold Pürstinger die geeignetste Persönlichkeit zur Regierung der verwaisten Diözese und er ernannte ihn im selben Jahre zum Fürstbischof von Chiemesee.²⁾

¹⁾ Es handelte sich darum, dem tiefverschuldeten Stifte wieder aufzuhelfen. Das Kapitel beabsichtigte den Dr. Gregor Rainer, Erzpriester in Steiermark, als Chorherrn aufzunehmen, und da der alte kranke Propst Balthasar auf Weihnachten 1507 sein Amt in die Hände des Erzbischofs Leonhard zu resignieren gedachte, sollte sodann Dr. Rainer an dessen Stelle gewählt werden. Dagegen soll dieser 4000 fl. Rh. mit sich bringen und dieses Geld zu Notdurft des Gotteshauses Berchtesgaden sicher anlegen, sowie auch sein übriges Hab und Gut der Kirche opfern. Ferner sollte Dr. Rainer geloben, die Augustiner-Chorherren bei ihrem „lößlichen alten Herkommen“ bleiben zu lassen und sie väterlich und glimpflich behandeln. Der abtretende Propst soll zu seinem „Austrag“ mit Speis und Trunk versehen werden, genug Brod, und alle Tag 2 Viertel Wein erhalten, und wenn er über den See fahren will, soll man ihn mit Speis und Wein versehen und zu „keiner Zeit soll Fisch und Wildpret nit versperret sein.“ Wenn er ausreiten will, soll ihm „Ross und Knecht nicht versagt, sondern geliehen werden“. Endlich soll sich Dr. Rainer verpflichten, dem Propste jährlich 100 fl. Rh. hinauszuzahlen. Bei Nichteinhaltung dieser „Abred“ ist eine „Pön“ von 1000 fl. an Erzbischof Leonhard zu entrichten. — (Konfist.-Archiv Reg. ant. IV, 97.)

²⁾ Der jeweilige Bischof von Chiemesee besaß ebenso wie die Oberhirten von Gurk, Sedau und Lavant zufolge eines kaiserlichen Privilegs, das Zauner in seiner Geschichte Salzburgs, II. Bd. S. 222 erwähnt, die Fürstenwürde. Am salzburgischen Hofe wurde jedoch die Titulatur „Fürstbischof“ nur selten gebraucht, bei nichtadeligen Bischöfen gar nicht, ja Bischof Christoph von Chiemesee mußte sogar beim Bistumsantritt laut Rebers vom 1. August 1558 sich verpflichten „sich des Titels Fürsten nicht zu gebrauchen“, (Bischof Christoph von Chiemesee sondere Obligation, B. 16, Konf.-Archiv). Von den eigenen Diözesanen und Grunduntertanen sowie im Privatverkehre wurden die Chiemeser Bischöfe immer als Fürsten betitelt (auch Berthold Pürstinger). Zu Ende des 18. Jahrhunderts wurde ihnen sogar offiziell der Titel „hochfürstliche Gnaden“ zu teil. (Vergl. G. Schröter, „Der Reichsfürstentitel der Bischöfe von Chiemesee“ in der „Festgabe für Karl Theodor von Heigel“. München 1903.)

Als solcher hatte er zugleich die Funktionen eines salzburgischen Weihbischofes zu übernehmen und residierte gewöhnlich in dem von seinen Vorfahren erbauten Thiemsee-hofe zu Salzburg. Seine bischöfliche Kirche aber war die Stiftskirche auf der Insel Herrenhiemsee. Die Grenzen seines Bistums erstreckten sich von da nach Süden hin über Prien, Aschau, Graßau, Eggstätt, Sölkhuben und weiterhin über die tirolische Landesgrenze bis zum Paß Thurn zwischen Fochberg und Mitterfill mit Einschluß des ganzen Leukentals, des Gebietes von Kitzbühel und des Brigental mit Ausnahme der Beste Itter; ferner herüber an die salzburgische Landesgrenze am Pässe Strub bei Vozer und bei Hochfilzen einerseits, sodann über die Pfarre Söll im Unterinntale andererseits, ein Gebiet von etwa 46 Quadratmeilen mit einer Seelenzahl von 40.000 Bewohnern. Zur Dotation des Bischofs gehörten die Pfarreien zu St. Johann in Tirol, Saalfelden und Stuhlfelden im Pinzgau, die Hofmarksgerechtigkeiten zu Koppl, Fischhorn (bei Bruck im Pinzgau) und Bischofshofen, ferner Zehent-, Jagd- und Fischereirechte, Waldnutzungen und Alprechte. Das Gesamteinkommen aus diesen Mensalgütern und Urbardiensten mochte etwa 6000 fl. R.-W. betragen.

Der Zustand des Bistums war aber nicht der beste, als Berthold Bürstinger den Hirtenstab übernahm. Es lastete nicht nur eine von seinem unmittelbaren Vorgänger herrührende Schuld auf den Einkünften des Bistums, sondern es stellten auch noch die Erben und Verwandten des verstorbenen Bischofs Christoph allerhand übertriebene Forderungen an den Nachfolger.

Schon im Jahre 1504 hatte nämlich Christoph Mändl von Steinfels eine Pfründenstreitigkeit mit Dr. Jakob Haushamer, Kanonikus von Freising und erzbischöflichem Rat gehabt, die erst nach 3 Jahren durch ein Kompromiß abgeschlossen wurde, wobei Erzbischof Leonhard zu Recht erkannte, es habe Bischof Christoph und seine Nachfolger im Bistum Thiemsee eine jährliche Pension von 40 fl. Rh. an Dr. Jakob Haushamer zu zahlen.¹⁾

¹⁾ Dieses Kompromiß wurde am 7. April 1507 unter Zeugenschaft des Generalvikars Johann Pramer, des Protonotars Wolfgang Pachaymer und des erzbischöflichen Kammermeisters Berthold Bürstinger in Gegenwart des Erzbischofs geschlossen und bestimmt, Bischof Christoph habe von den Einkünften der Pfarre St. Johann im Leukental an Dr. Haushamer eine jährliche Pension von 40 fl. Rh. und von dem Vermögen des Bistums Thiemsee, so lange Jakob Haushamer lebe, jährlich ebenfalls 40 fl. Rh. zu zahlen. Jeder der streitenden Teile sei verpflichtet, diese Vereinbarung unter einer Pön von 1000 ungar. Goldgulden einzuhalten. Dr. Haushamer lebte aber noch ziemlich lange und scheint noch 1519 als Offizial an der erzbischöflichen Kurie auf, während Bischof Christoph schon anfangs 1508 aus dem Leben schied.

In Angelegenheit der Verlassenschaftsansprüche nach Christoph Mändl hatte Erzbischof Leonhard auf den Freitag vor St. Maria Magdalenen-tag des Jahres 1508 einen Gerichtstag ausschreiben lassen. Gregorius Mändl erschien als Testamentsvollstrecker mit den Verwandten, welche auf das Vermögen des verstorbenen Bischofs von Chiemsee Anspruch erheben wollten und verlangte, daß ihm und den anderen Erbberechtigten eine Abschrift des Verlassenschafts-Inventars über die Bistumsgüter aus-
gefolgt werde. Gegen dieses Ansinnen trat Bischof Berthold als Nachfolger im Bistum auf und erklärte, er habe den Ansprüchen der Erben ohnehin Genüge getan, aber „das Inventari abgeschrieben zu geben sey er nit schuldig, angesehen das allein die guetter des stifts kiemsee und nichts anderes darin begriffen.“ Wenn nun Gregor Mändl auf seinem Begehren beharre, so bitte er, man wolle ihn von seinem Rechte nicht verdrängen. Erzbischof Leonhard bewilligte für beide Parteien je zwei Räte; die sich bemühen sollten eine Vereinbarung zustande zu bringen.¹⁾ Allein auch dieses mißlang und der Streit dauerte noch manche Jahre.²⁾

Uebrigens gab es noch unerquickliche Rechtsstreitigkeiten mit dem Propste von Herren-Chiemsee. Dieser hatte jeweilig das Amt eines Archidiacons des erzbischöflich-salzburgischen Archidiaconatsbezirktes Chiemsee inne. Dieses Jurisdiktionsgebiet umfaßte nicht nur die ganze Diözese Chiemsee, sondern reichte auch noch über das salzburgische Diözesangebiet in Bayern und Tirol bis ins Zillertal. So war also die Gewalt des Bischofs von Chiemsee durch die des Archidiacons beschränkt und es fehlte nicht an Anlässen zu Streitfragen in Kompetenzsachen. Es dauerte Jahrhunderte lang bis die Chiemseer Bischöfe zu den ihnen nach Inhalt des Konzils von Trient zustehenden Jurisdiktionsrechten gelangten. Der Höhepunkt dieser Spannung zwischen Bischof und Archidiacon lag in der Zeit der Neubesetzung des Bistums durch Berthold Fürstinger. Sein Vorgänger, Mändl, hatte gegen die Eingriffe des Propstes von Chiemsee in seine Rechte beim apostolischen Stuhle Beschwerde ergriffen. Propst Rupert machte es ebenso. Der Papst delegierte den Bischof Franz Bremus von Cerele zur Untersuchung der Angelegenheit und dieser sprach dem Propste die strittige Gerichtsbarkeit über die Pfarreien Brigen und St. Johann

¹⁾ Es waren das die Herren: Dr. Wolfgang Bachamer, Kanzler; Herr Johannes von der Alben, Hauptmann; Wiguleus vom Turn zu Neupyrn, Marschall und Sigmund von Turn als Räte des gnädigsten Herrn von Salzburg.

²⁾ Im Konsistorial Protokoll vom Jahre 1517 findet sich die Notiz: „Nobilis Kunegunde Mändlin in Steinfels pro se ac nomine procuratorio Anne genetricis et Anne sororum suarum, pro quibus mandatum ad acta exhibent, ... renuntiavit sponte et expresse bonis per quondam Christofferum Mändl eius fratrem relictis, in finem, ut creditoribus possit satisfieri.“ (Protok. 1517, S. 66, 68.)

in Tirol zu, während der Bischof zur Tragung der Kosten verurteilt wurde. Gegen diese Entscheidung appellierte aber Bischof Christoph wieder nach Rom und es wurde der päpstliche Auditor Marianus de Bargolmis mit der Durchführung betraut. Inzwischen starb aber der Chiemseer Bischof Mändl und da Berthold Pürstinger erst nach mehreren Monaten zu dessen Nachfolger ernannt wurde, so war die Frist des sogenannten Fatale unterdessen verstrichen und das Urteil erwuchs in Rechtskraft. Propst Rupert von Chiemsee drängte nun auf Vollzug und da der Prokurator Bischof Bertholds zum bestimmten Termine nicht erschienen war, so fiel unserem Pürstinger die Aufgabe zu, 63 Goldgulden Ersatz an den Propst und 4 fl. Schreibgelder unter Androhung der Exkommunikation zu bezahlen. (Urteil vom 5. Juli 1510.)¹⁾

Es waren also keineswegs angenehme Verhältnisse, die Berthold beim Antritte seines Bistums vorfand. Die vielen Verhandlungen, gütlichen Ausgleichs, Urteilsprüche und Verbindlichkeiten erforderten große Geldsummen, die Pürstinger nicht hätte aufbringen können, wenn ihm nicht sein Bruder Rupert mit einem Darlehen aus der Not geholfen hätte. Damit war in Bezug auf die inneren Angelegenheiten des Bistums vorderhand wieder Ruhe.²⁾

Im öffentlichen Leben hatte inzwischen eine überaus kritische Zeit ihren Anfang genommen. Die Reibungen und Zwiste zwischen Erzbischof Leonhard und der Bürgerschaft von Salzburg dauerten schon geraume Zeit und verschärften sich zusehends immer mehr. Der auf das Jahr 1510 festgesetzte Rechtstag, auf welchem unter anderen auch Bischof Berthold

¹⁾ Vergl. Uttendorfer, „Die Archidiacone und Archipresbyter im Bistum Freising und die Salzburgerischen Archidiaconate Baumburg, Chiemsee und Gars“, (in Berings „Archiv für kath. Kirchenrecht“. 1890, 63. Bd. S. 1 und 1891, 64. Bd. S. 70 ff.)

²⁾ Hieher bezieht sich eine im Konsistorial-Archiv zu Salzburg vorhandene Urkunde folgenden Inhalts: „Wir Berthold von Gottes Gnaden Bischof zu Chiemsee tun kund, als unser ehelieblicher Bruder Ruprecht Pürstinger einen Zehent gekauft hat in Stuelfeldner Pfarr, welcher im Zweifel gestanden, ob er von uns und unserem Stifte Chiemsee zu Lehen rühre oder nicht, biweil wir nach emsigen Fleiß und Forchen in unferes Stifts Lehenregistern keine gewisse Kundtschaft noch lauterer Bericht über dieses Lehen finden können, so haben wir zur Vermeidung künftiger Streitigkeiten mit Vorwissen unferes gnädigsten Herrn Erzbischofs Leonhard diesen Zehent frei und aigen gemacht, so daß wir oder unsere Nachkommen im Stifte Chiemsee keinerlei Forderung mehr haben, da unser Bruder uns und dem Stifte Chiemsee bereits Genüge getan hat durch das Geld, das er uns in unseren und des Stiftes Chiemsee Nöten dargestreckt hat in der Handlung gegen unsere Widersacher, den von Amberg und Mändlen. Dazu wir dieses Geld treulich angelegt und damit dem Stifte Chiemsee einesteils aus der Unruhe geholfen haben. Doch soll unser Bruder bedenken, daß dieser Zehent als ein geistliches Gut, etwa zu einem Gottesdienst oder Almosen geeignet wird sein, daß wir hiemit seinem Gewissen aufladen Gegeben zu Salzburg am St. Johännestag zu Sunnenden 1513.“

von Chiemssee im Auftrage des Landesfürsten als Rechtssprecher fungierte, verlief ohne Ergebnis, weil die Stadt den vom Fürsten zusammengesetzten Gerichtshof nicht anerkennen wollte. Die Bürger wandten sich nun an die in der Stadt befindlichen Prälaten und Ritter um Vermittlung beim Erzbischofe, vor allen an Bischof Berthold und an den Abt Wolfgang von St. Peter, es wurde jedoch wieder keine Einigung erzielt. Da griff der Erzbischof zur List, und ließ jene bekannte Einladung an den Stadtrat auf den 22. Jänner 1511 zur Hofstafel in der Residenz ergehen, wo die Geladenen plötzlich festgenommen, nach einer scharfen Strafpredigt auf die Festung Hohen Salzburg transportiert und in kürzester Frist nach Radstadt überführt wurden, mit der keineswegs angenehmen Drohung, sie sämtlich enthaupten zu lassen. Die erschreckte Bürgerschaft nahm sofort wieder zu Bischof Pürstinger und Abt Wolfgang die Zuflucht und bat um schnelle Vermittlung. Diese beiden begaben sich unverweilt an der Spitze einer Deputation, unter welcher sich auch Bertholds Vetter, Ludwig Alt, befand, zum Erzbischof und ihren Vorstellungen gelang es wirklich, den strengen Fürsten milder zu stimmen und die Freigabe der Gefangenen zu erwirken. Mit aller Beschleunigung eilten sie denselben nach Radstadt nach und verkündeten ihnen die Freiheit. Der Verfasser der Stiftschronik von St. Peter erzählt, daß Pürstinger und der Abt auf dieser winterlichen Reise für sich und ihre Begleitung nicht mehr als 4 fl. 15 kr. verbraucht hätten und meint, damals habe man entweder sehr billig gelebt oder die Herren seien überaus bescheiden und anspruchslos in ihren Lebensbedürfnissen gewesen.¹⁾ Beides mag richtig sein.

Durch sein Verhalten in dieser Angelegenheit hatte sich Bischof Berthold zum populären Mann in Salzburg gemacht und sich das Vertrauen des Volkes in einem so hohen Grade erworben, daß er auch späterhin noch manchmal Gelegenheit erhielt die Vermittlerrolle zwischen Fürst und Volk zu übernehmen und mit glücklichem Erfolge durchzuführen.

In den folgenden Jahren konnte sich Bischof Berthold mehr den Pflichten seines geistlichen Amtes widmen. Er visitierte sein Bistum und weihte eine große Anzahl von Kirchen ein, benedizierte Friedhöfe und Kapellen, nicht nur in seinem eigenen Sprengel, sondern auch in der Erzdiözese Salzburg als deren Weihbischof. Er hat über diese Weihefunktionen, die er in den Jahren 1510 bis 1524 vornahm, eine eigene Aufzeichnung geführt, die noch im Originale vorhanden ist.²⁾

¹⁾ Chronicon novissimum antiqui Monasterii O. S. B. ad S. Petrum Salisburgi, Aug. Vindel. 1772, S. 440.

²⁾ Im f. e. Konfistorial-Archiv; auch im Drucke veröffentlicht als Anhang zum Salzburger Diözesan-Schematismus 1854 und 1855.

Am 13. Oktober 1511 kamen die Bischöfe von Freising, Passau und Chiemsee in Salzburg zusammen, um über Einberufung einer Synode zu beratschlagen. Eine solche fand auch wirklich im März des folgenden Jahres (1512) zu Mühldorf statt, wobei auch Pürstinger sich beteiligte. 1514 gab er für den Klerus seiner Diözese ein neues Brevier heraus, dessen Erscheinen wohl die Veranlassung war, daß ein Jahr darauf auch für Salzburg ein solches neu aufgelegt wurde. In diese Zeit fällt auch die Säkularisierung des alten Domkapitels, das bisher die Augustiner-Ordensregel beobachtet hatte und nun trotz des Widerstrebens von Seite des Erzbischofs Leonhard Keutschach durch Vermittlung des Bischofs Matthäus Lang von Gurf mit allen Kräften die Umwandlung in ein weltpriesterliches Domstift beim Papste betrieb. Der Erzbischof unterlag in diesem Streite und 1514 kam die päpstliche Bewilligung wirklich zustande. Die Zahl der Domherren wurde auf 24 festgesetzt und zu deren Unterstützung im Chor ein Kollegium von 12 Weltpriestern (Domchorvikaren) eingeführt. Der Bischof von Passau und Berthold Pürstinger waren mit der Durchführung der päpstlichen Säkularisationsbulle betraut. Im gleichen Jahre erhielt das Frauenstift Nonnberg eine neue Äbtissin, Ursula Trauner, und Bischof Berthold war beauftragt, sie in ihr Amt feierlich einzuführen.

Im Jahre 1517 wurden in Kitzbühel zwei Priester der Diözese Chiemsee aufgegriffen, weil sie sich angeblich mit falscher Alchymie beschäftigt hätten. Sie wurden vor das geistliche Gericht ihres Oberhirten nach Salzburg gebracht und da eingekerkert, aber Bischof Berthold war in der Lage, sie freisprechen zu können, da kein Ankläger erschienen war. Noch in demselben Jahre nahm ein langwieriger Eheprozeß zwischen Johann Widmair von Kitzbühel und Ursula Hueberin von Brizental, der von Mai bis November währte, seine Zeit in Anspruch, da er hiebei als apostolischer Kommissär in zweiter Instanz zu entscheiden hatte.

Bald darauf erkrankte Abt Wolfgang von St. Peter und er ließ noch vor seinem Tode durch Berthold Pürstinger die Zehenturkunden der Kirche Dornbach bei Wien vom Jahre 1152 revidieren und deren Echtheit bestätigen. Nach dem Hinscheiden des Abtes fand sowohl in St. Peter wie auch im Stifte Michaelbeuern eine Neuwahl statt und Pürstinger wurde vom Erzbischofe bevollmächtigt, die beiden neuen Äbte am 3. Juli 1518 zu benedizieren und zu investieren. Ebenso präsidierte er am 2. August 1522 der Abtwahl in St. Peter, aus welcher Johann Staupitz als Abt hervorging.

Unterdessen hatte nach dem Tode des Erzbischofs Leonhard Keutschach

(† 8. Juni 1519) dessen bisheriger Roadjutor und Fürstbischof von Gurk, Kardinal Matthäus Lang von Wellenburg, die Regierung des Erzbistums angetreten. Fürstinger genoß bei dem neuen Landesherrn nicht weniger Hochschätzung und Vertrauen, als wie beim früheren und hatte auch mehrmals Gelegenheit, demselben noch größere Dienste zu leisten, als seinem Vorgänger. Es nahte ja die Zeit der salzburgischen Bauernkriege und da war wieder der Bischof von Chiemesee der tätigste Friedensvermittler zwischen dem Landesfürsten und den Anführern des Aufstandes und sein Verdienst war es sicherlich, daß sowohl der sogenannte „lateinische Krieg“ (1523) ein für die Stadt Salzburg glimpfliches Ende nahm, als auch, daß der erste Bauern-Aufbruch so schnell beigelegt wurde.

Von Hofgastein aus waren die Knappen und Bauern von Pongau am 22. Mai 1525 schon in Hallein angelangt und setzten sich dort fest. Von da erließen sie Sendschreiben in alle Gaue des Landes, worin es hieß: „Nachdem nun ain zait her die chrißlich obrigkeit hoher und nider stendts das heilig evangelium vertunkhlt und gemainen mann solchs schlechtlich und wenig geoffenwart und entdeckht, zudem auch, das solch evangelium mit der gotlosen lästerlichen menschen leeren und mahnungen verfelscht und vervolgt worden ist zudem auch wir neulich verschiner zeit mit ungelt und anderen ungebührlichen funden und beschwerungen von geistlicher und weltlicher herrschafft in menigfaltig wege beladen worden, ist hierauf an euch allsamen und sonderlich unser hochfleissig pit und beger, das ir uns in solchem wirwar anzaigt getrewen beystandt, euer hilff, rat und tat nach euren vermögen mittailen und dargeben wellet“.

Mit solchen Sendschreiben wurden besondere Boten ins Land geschickt, die durch ihre aufreizenden Worte die Bauerschaft zum Mittun beredeten mit der Versicherung, das reine Wort Gottes sei nun frei geworden, und es stehe darin nichts von Dienstbarkeit, Knachtschaft, Ungeld und Schreibpfennig, was alles darum aufhören müsse; „Städte und Märkte haben sich bereits zusammengetan und so sollt auch ihr mittun.“ Solche Worte erschienen den mit vielen Steuern und Abgaben belasteten Landleuten freilich als ein ganz neues und sehr angenehmes Evangelium, das geeignet war sie jeder vernünftigen Belehrung über Recht und Gesetz unzugänglich zu machen. Scharenweise zogen die Aufständischen herbei und am 7. Juni 1525 rückten sie in die Landeshauptstadt ein, nachdem man ihnen des nachts das Stadttor im Stein heimlich geöffnet hatte. Es begann die Beschießung der Feste Hohen Salzburg, die aber ohne Erfolg blieb. Die Bürgerschaft selbst wurde von den rohen Bauerntruppen nicht

wenig drangsalirt und der Gemeinderat mußte sogar den Schatz der alten U. L. Frauenpfarrkirche in Anspruch nehmen um die Ansprüche der Auf-rührer zu befriedigen.¹⁾ Es wurden Unterhandlungen eingeleitet, besonders als die Bauern sahen, daß Herzog Wilhelm von Bayern endlich Ernst machte und mit dem Bundesherr zum Entsatze heranrückte, und da war es wieder der Fürstbischof von Chiemesee, Berthold Fürstinger, der durch

¹⁾ Pfarrkirchenrechnung 1525, 31. August: „hab ich auß pefelich und geschafft purgermaister ditzmals Rueprecht Rauchenperger samt ain ersm Rat gemainer Stat auß ir haissen und anforderung laut zugesandter zettl hiemit auß dem fagerer der pfarrkirchen hezt geb'n müessen: Erstlich 9 silber und vergolt selich, die new Monstranz samt den perlenkränzen, das mariepilt in dem silber tabernagel sizent, die alt silber und vergolt Monstranz, das silbern mariepilt mit dem kupfern boden, aber ein klain silber marie bildl, mer ain vergolt kassl mit den Zwelffpotten, mer ain klain silber vergoltis kreuzl und ain silber Rauchsfaß. Mer das best gulden stugt Messgwannt mit dem Perlkreuz und mer ain gulden stugt Messgwannt auch Perlkreuz darzue, ain gld stugt karmantl die leistn und schult(er) mit perl; mer ain weiß tamaißn guld plaimen (goldgeblümt) und perlkreuz Messgwannt. So sein die stück all in der pfarr, außsproch darzue das trüchl auff dem altter und das gelt darauß zu des Kriegs Not-tuiff genommen worden.

Darzue hab ich al parschafft so verhanntn gewesen von der pfarr und auß der pfar parschafft, so ich hab verlaugt und nit holln (holen) wellen, aber denacht zu gemainer statt dar und fürgestreckt auß 2 Gldn so ich mir hab anlassen schlachn in der gestaltt als wiß ich nit ob ich hinauß schuldig sey und waß ich Nuer vermag pey mir oder der pfar mich willig gehalttn, und des darumb getan, damit man nit weitter nachfrag und deßhalb die kirch ganz arm gemacht, damit man nit von merer obrigkeit di sach gar hinnam als dann darauff gestandt ist gewesen, also ijt es nuer sich und schlach und plündern vor augn gewesen, daz und kain anders, wilt nit so mueß, daz ich mich hab verwilligt und gebn für die kirch, tuett 150 fl., doch ist zuegesagt in künfftign die sach zewidertern und bezallen, man mueß hezt geld habn, damit kain anders widerfar, in Namen Gottes, wie es weitter gen wirt. stet pey got dem hern, und waß ich meinhalten auch darzue hab muessen gebn, waß got woll, wan ichs wider einnemen wiert, stet in sorg. . . . Item so hab ich mer außgebn muessen diesen Sommer von der pfarrkirchen wegen hueten pey der kirch des schießens und ander pueberey halbn und damit man ain schaden fürkommen mocht, . . . pey zwon flor. Rh. . . .

Item ao 1527 in der palmwochen hat mir Widtmair purgermaister herwider auß der statkamer gebn zu der pfar geantwurt die vorgeschribne Messgwannt auch das perlekrantz auf die Monstranz, daz alles hab ich wider in den sagrer und dem steffan Wigner, Messner, eingewantwurt. Waß aber von selch, Monstranz ober silber klainat gewesen, daz habn sy alles verschmelzt und zu gelt gemacht und den puebn solbtern vergibn, got sey es klagt, es ist hin an teuffl, es ist alles so ehllent und urberign zuegangen, man hat nit di weil genommen, daz man es nuer redt georndett hat Weiter so ist weder trüchl auß dem Altar noch di stüg nit aufgetan worden auß dozmahl, dan es die kriegerätt (zu)vor alles getan und gerämbt (geräumt) hinweg genommen, daz es nit die Pott weitter hat getan Item 30. May 1526, ist gewesen in v^a (Vigilia) corporis Christi, außgeben auß pitt und peger (Begehr) meines Herrn pfarrers, daz er den Nachpfarer zu mir gesandt der Ma'nung mir anzeigt, wie kain Monstranz pey der pfarr. und auß den tag als morgen corpus xri der Umbgang hat mein gn. herr von Salzburg gen Lauffen geschribn und schreiben lassen, daz sy her Monstranz herleichen sollten, daz alsdan also geschehen und die Beschpröpst von Lauffen mitt derselben hieher kommen sein und sein guett bedengtn in (ihnen) ain trinkgelt ain 20 kreuzer gegeben, daz ich dann also getan hab (Pfarrkirchenrechnung vom Jahre 1525 bis 1527 im f. e. Konsistorial-Archiv.)

seine Beredsamkeit am meisten dazu beitrug, daß auf beiden Seiten eine Verständigung herbeigeführt wurde.

Er hatte die Stadt in dieser schweren Zeit nicht verlassen, sondern überall hilfebringend mit Rat und That eingegriffen. Er überbrachte die Wünsche und Forderungen der Bauerschaft in das Lager des Bayernherzogs und unterstützte sie mit seinem Gutachten; er war es, der den Kardinal milder stimmte und zum Eingehen auf die gestellten Forderungen bewog. Es kam ein gütlicher Ausgleich zustande, ohne daß man zum Blutvergießen schreiten mußte; ja die Rebellen gingen sogar straflos aus, was sicher der Fürsprache Bürstingers zuzuschreiben sein mochte. Es war daher kein Wunder, daß dieser Mann durch sein Friedensapostolat das höchste Ansehen und Vertrauen beim Landvolk sowohl wie bei den Bürgern der Stadt genoß. Bischof Berthold selber hatte in dieser Kriegszeit namhafte Opfer gebracht. In seiner Behausung zu Salzburg, das ist im Chiemseehof, waren während der Dauer des Aufstandes die Bürger und Bauern von Saalfelden mit ihren Fähnlein einquartiert und er hatte 50 Personen durch volle 14 Wochen hindurch auf seine Kosten zu beherbergen und zu verpflegen. Ueberdies baten ihn die Saalfeldner auch noch um ein Darlehen von 200 fl., das er nicht wieder zurückhielt. Selbst Erzbischof Matthäus Lang wandte sich in Geldnöten an Bürstinger um eine Anleihe von 4000 fl. zur Bestreitung der Kriegskosten.

Der Schauplatz des zweiten ungleich folgenschwereren Bauernaufstandes war nicht mehr die Landeshauptstadt, sondern die Gebirgstäler von Pongau und Pinzgau bis hinüber ins salzburgische Brigental in Tirol und in die Gegend von Rißbüchel, die damals zum Bistum Chiemsee gehörte. Auch hier versuchte es Bürstinger auf seinen bischöflichen Visitationsreisen die von allen Seiten in Aufruhr gebrachte Bevölkerung zu beruhigen und auf die Bahn der Ordnung und des Rechtes zu führen. Doch hier war es bereits zu spät; der Sinn für Ordnung und Gesetz, die Achtung vor der Auktorität geistlicher und weltlicher Obrigkeit war schon so tief untergraben, daß ein Zusammenbruch der allgemeinen Ordnung unvermeidlich war. Das Volk war von den Aufrührern so verheßt und durch glänzende Versprechungen von Freiheit betört, daß es den gütigsten und überzeugendsten Worten des eigenen Oberhirten kein Gehör mehr gab, und das entgegengebrachte Wohlwollen nur mit Roheit und Gewalttaten erwiderte. In Pinzgau wie in Tirol überfielen beutegierige Rotten die Schlösser und Güter des Bistums Chiemsee, plünderten sie aus und brannten sie nieder. So ward das Schloß Fischhorn bei Zell am See verwüstet, die Besitzungen bei Taxenbach, Bruck, Stuhlfelden gebrandschatzt und nicht

minder in Ritzbühel und im Brizental gewütet. Als Bischof Berthold seine bestgemeinten väterlichen Ratschläge mißachtet und vereitelt sah, erfaßte ihn, der ohnedies immer zum Pessimismus hinneigte, eine tiefe Schwermut. Er erkannte nur zu sehr, daß es eine Unmöglichkeit sei, der wie ein Sturm heranbrausenden Ummwälzung des Zeitgeistes noch Widerstand zu leisten; darum entschloß er sich, auf das Bistum Chiemesee zu resignieren, sich vom öffentlichen Leben ganz zurückzuziehen und fortan nur dem Studium der Wissenschaft und der Ausübung der Seelsorge sich zu widmen.

Im 13. Kapitel der „Teutschen Theologey“ lesen wir folgende Begebenheit: „Daneben understeen sich etlich lagen, sonderlich wo unrichtig gesind beheinander ist, als in perckwerchen, bestymbt falsch prediger wider jr rechte Selsorger, ja wider landsfürsten und all oberkalt, on recht ze schermen, zebeschützen und aufzehalten, mit anlegung freventlicher hand. Wie ainem Bischof begegnet ist, als er zur Ritzpühel in seinem bistumb, wider newe versuenerische lere angehebt hat zepredigen, ist jm under augen aufm predigstuol von unfriedlichen Bemtten, ain offene geschribene feindtliche absatz zuogestellt, mit graußamer betroung, dadurch er gwalltlich gedrungen ist, von seinem hail samen fürnemen aufzehoeren und sein Bistumb zuverlassen. Diemeil er darjnn kainswegs wider gegenbürtig geswind kegereyen etwas guots hat koennen noch mögen außrichten.“

Dieser Bischof, von dem hier die Rede ist, konnte kein anderer sein, als Berthold Pürstinger selbst. Denn auf keinen andern seiner Vorgänger paßt dieses Ereignis. Der große Verdruß und die Feindseligkeiten, die Undankbarkeit seiner Diözesanen und das Mißtrauen, das er erfuhr, empfand sein gutes menschenfreundliches Gemüt ungemein schwer, und da er sah, daß seine Bemühungen nunmehr vergeblich und nutzlos seien, glaubte er nichts besseres tun zu können, als auf sein Bistum zu verzichten. Dies ist auch in der Resignationsurkunde zum Ausdrucke gebracht, wenn es dort heißt: „Im Jahre des Heiles 1526 den 11. Mai hat der hochwürdige Vater und Herr, Berthold Bischof von Chiemesee, ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit, Religiösität, heiligmäßiges Leben und unbescholtenen Wandel, teilweise schon vom Alter gebeugt und vom Wunsche beseelt, sich ruhigeren Studien und den Uebungen wahrer Frömmigkeit ungestört hingeben zu können, in dieser gottlosen Zeit, in der die Untertanen im Gebirge gegen ihren Erzbischof und Landesherrn das zweitemal sich erhoben und einen hartnäckigen Krieg gegen die Kirche von Salzburg führten, indem sie alle Burgen und Schlösser im Gebirge belagerten, in dieser Zeit hat Bischof Berthold freiwillig und ungezwungen die Regierung und Verwaltung

seiner Kirche und Diözese von Chiemsee in die Hände des hochwürdigsten Herrn Kardinals und Fürsterzbischofs Matthäus zurückgelegt.“¹⁾

Bürstinger ging wohl ungern aus seiner Vaterstadt und von seinen Freunden und Verwandten fort, aber andererseits war nach so vielen Mühen und Anstrengungen das ruhige Stilleben in Weltabgeschiedenheit für sein schwermütiges Wesen eine wahre Wohltat. So zog er sich denn vorerst ins Zisterzienserkloster Raitenhaslach bei Burghausen zurück und begann alsbald eine emsige litterarische Tätigkeit zu entfalten. Kardinal Matthäus Lang hatte ihn nämlich gebeten, er möge den so rasch um sich greifenden Irrlehren durch aufklärende und belehrende Schriften entgegenwirken, und weil gerade beim gewöhnlichen Volke die religiöse Unwissenheit in jener Zeit eine sehr bedeutende war, so schien es am zweckmäßigsten, die gesamte Heilslehre der katholischen Kirche in deutscher Sprache zu bearbeiten und in populärer Form zur Darstellung zu bringen, damit das Buch von allen gelesen und verstanden werden möge. So entstand innerhalb eines Jahres Bürstingers Hauptwerk, die „*Leut'sche Theologen*“, welche 1528 zu München in Druck erschien.

Wie die Chronik von Raitenhaslach meldet, hat Bischof Berthold dem Kloster dortselbst mancherlei Wohltaten erwiesen und sich dann nach Saalfelden im Pinzgau begeben, wo, wie der Chronist sagt, „eine große Waldeinsamkeit ist, in der es nur tropfbehangene Hälse gibt“.²⁾ Saalfelden war damals eine bischöflich-chiemseeische Mensalpfarre, deren Inhaber der Bischof von Chiemsee war, auf dessen Kosten zur Ausübung der pfarrlichen Seelsorge stets ein Pfarrvikar angestellt wurde. Hier besaß Bürstinger sowohl wie auch sein Vetter Ludwig Alt mehrere Güter und Zehentrechte und schon im Jahre 1521 hatte er daselbst eine Messkaplanei

¹⁾ Der Originaltext dieses Verzichtes ist im f. e. Konsistorial-Archiv zwar nicht vorhanden, wohl aber ein Abdruck der betreffenden Notariatsurkunde in einem Prozeß-Summarium des römischen Advokaten Ebottto vom Jahre 1704 mit folgendem Wortlaut: „Anno salutis millesimo quingentesimo vigesimo sexto, die undecima mensis Maji, Rev. in Christo Pater Dominus Bertoldus Ecclesiae Chiemensis Episcopus, in doctrina Religione et vitae Sanctimonia atque integritate insignis, gravatus nonnihil senio, et cupiens solis sanctioribus studiis et verae pietati tranquillius vacare, praecipue tempore illo iniquissimo, quo subditi in alpibus adversus Archiepiscopum eorum Principem secundo insurrexerant, et atrox durumque bellum adversus Ecclesiam Salisburgensem gerebatur, occupatis omnibus arcibus et locis Alpestribus, cessit libere et sponte regimen et administrationem illius Ecclesiae suae in manibus Reverendissimi patris et Domini Domini Mathaei, Sanctae Romanae Ecclesiae tituli Sancti Angeli Cardinalis Archiepiscopi et Principis Salisburgensis tamque Metropolitanus et Fundatoris, ad quem ex privilegiis Apostolicis et Caesaris spectat, Ecclesiae Chiemensis tunc temporis Pastore orbatæ alium praeficere.“

²⁾ „Ubi silvestris est solitudo et strumosis collis referta.“ (Tachleri Annales Raitenhaslachsenses 1612.)

gestiftet.¹⁾ Hier wollte er bis an sein Lebensende verbleiben ohne sich jemals wieder mit öffentlichen Angelegenheiten zu befassen. Auch die Einladung des Kardinals Matthäus Lang zur Synode nach Salzburg (1535) lehnte er ab. Auf Wunsch des Erzbischofs übersetzte er nun im Jahre 1529 die „teutsche Theologie“ ins Lateinische und ließ sie 1531 zu Augsburg im Drucke erscheinen unter dem Titel *Theologia germanica*. In der Vorrede zu derselben schreibt er an den Kardinal, daß nicht so sehr das hohe Alter, als vielmehr seine Kleinmütigkeit ihn hindere, das Werk so zu gestalten, wie es wünschenswert wäre. „Wegen meiner Schwermütigkeit, sagt er, habe ich mich in diese Waldeinöde zurückgezogen, wo ich keine Mäsen finde, die mich belehren, sondern nur härtige Gesichter und troppige Hälse. Ich wohne jetzt im sogenannten Pinzgau, das auf deutsch „Hochland“ heißt; die Lage des Ortes ist auch in der Tat hoch und der Charakter des Volkes ist wohl recht bäurisch.“²⁾ Dann entschuldigt er sich, daß auch sein Latein etwas barbarisch ausgefallen sei, weil er darin keine rechte Übung mehr habe.

Außer der literarischen Tätigkeit war Pürstingers Augenmerk hauptsächlich auf die Förderung der Seelsorge und des religiösen Unterrichtes gerichtet. Durch seine Bemühungen kam um das Jahr 1534 die Errichtung eines Vikariates in Leogang zustande, 1536 des Vikariates Dienten, 1539 die des Vikariates Alm bei Saalfelden. Auch dem Bürgerspital in Salzburg kam er zu Hilfe, indem er „aus anliegender Not des Burgerspitals“ auf Anlangen des „Spitlmaisters“ Christof Schwaiger, dem Spital eine Schuld von 988 fl. nachließ und für die übrigen zur Priesterbruderschaft in Saalfelden noch schuldigen 500 fl. 7 Güter in der Saalfeldner Pfarre kaufte mit der Zusage „ewiger Ablosung“, so daß das Spital sie jederzeit wieder zurückkaufen konnte.³⁾

Im Jahre 1532 stiftete Bischof Berthold zu Saalfelden die St. Johannes-Priesterbruderschaft und erbaute hiezu aus eigenem Vermögen ein Spital für arme ausgeübte Priester, sowie eine Kirche,

¹⁾ Der Stiftbrief dieser „Meß auf der Partkirchen“ (Empore) ist im f. e. Konfiskations-Archiv und datiert vom Sonntag nach St. Gallustag, 1521. Das Patronat ist der Familie Pürstinger und Alt vorbehalten. Dazu ist auch ein ewiges Licht und eine Armenspende gestiftet.

²⁾ „Qua ratione pro mea pusillanimitate in silvestrem solitudinem commigravi, ubi non musas, quae me doceant, sed polluta labia et strumosa colla reperio, nempe in illo habitans rure nuncupato Pinzgeu, quod interpretatur altum rus. Situs loci revera altus est; ritus quoque Incolarum runcinus . . .“ (Theol. German. Augsburg 1531, Vorrede.)

³⁾ Urkunde ddo. 8. Oktober 1531 im f. e. Konfiskations-Archiv.

die er selbst anno 1541 in honorem S. Spiritus einweihte.¹⁾ „Als ich vershiner Zeit verfügt hab aufzurichten ain würdige Priesterbruederschafft St. Johannis zu Saalfelden auch darüber Statut und Ordnung gemacht nach Inhalt untengestellter Artisl, und aber nun diser verkehrten gefährlichisten Zeiten wenig Priester, außerhalb der Benefiziaten, geweiht werden, auch diejenigen, so schon geweiht sind, wann schwerer Unglücksfälle halber zu Armut und Elend also kommen, daß sie ihren priesterlichen Stand fürder nicht mehr verweisen können, und von ihren Titelherrn laut ihrer Titelbriefverschreibungen weder angenommen, gelitten noch unterhalten, viel weniger von fremden Layen und gemainen Christen um der geistlichen priesterlichen Würde willen beinahe der ganzen deutschen Nation aufs höchste verhaßt sind,²⁾ Namens und Amtes wegen nichts oder gar wenig begnadet und ernährt, sondern ganz und gar verlassen sind, anders als mit armen Leuten in diesem Fall geschieht, die allenthalben von allen vielmehr und größere Barmherzigkeit empfinden, hierumben also . . . hab Ich voran Gott dem allmechtigen zu Glory . . . und besonders zu Retturfft und Erhaltung obgenannter armer ellender verlassener Priester . . . auch darnach andern unsern Brüdern . . . mich understandten ain Spital und Psüendthaus nach meinem Vermögen, aus meinen aigen Guettern, die Ich durch Gottes Hülff ainstails mit Herrendiensten erobert, andersthails ererbt, und etliche aus Früchten meiner Gottsgaben erspart hab, Ge ich an den Stift Khienbsee bin khomen, dann diese Aufrichtung der Bruederschafft und Ihres Spitals beschiehet ohn allen abbruch desselben stifts . . .“ (Stifts- und Ordnungsbrief vom 1. September 1538 beziehungsweise 6. November 1543.)

Hieraus ist zu entnehmen, daß Bürstinger seine Stiftung ganz aus seinem eigenen Vermögen dotierte, zeitlebens leitete und für ihren Fort-

¹⁾ Die hierauf bezüglichen Originalurkunden finden sich im f. e. Konfist.-Archive I. Fundatio confraternitatis et hospitalis sacerdotum in Saalfelden per Bertholdum quondam Episcopum Chiemensem ddo. 2. Sept 1532. II. Confirmatio Confraternitatis sacerdotum hospitalis in Saalfelden ddo. 12. Nov. 1533. III. Stifts- und Ordnungsbrief, betreffend die Priesterbruederschafft zu Saalfelden ddo. 6. Nov. 1543. IV. Copia prima^a invitationis generalis membrorum fraternitatis sacerdotalis ad tricesimum Episcopi Bertoldi et Synodalem communem congregationem. ao. 1543. — Die ersten 3 Dokumente finden sich auch gedruckt bei „Deutinger, Beiträge zur Geschichte der Erzdiözese München-Freising“ (VI Bd., 3. Heft, S. 446.)

²⁾ Eine der ersten Folgen der um sich greifenden Autoritätsverachtung und des Religionskampfes, die auch bei Protestanten auftrat, wie Martin Luther selbst zugestand (1541): „Dahin istz kommen, daß nicht wohl mehr weiter kommen, das nun anfangen etliche Jungfer, Städte, ja auch Dredstädtlein, Dörfer dazu, und wollen ihren Pfarrhern, Predigern wöhren, daß sie nicht sollen auf der Kanzel die Sünd und Vaster strafen, oder wollen sie verjagen und erhungern, dazu wer ihnen nehmen kann, der ist heilig.“ (Luthers sämtliche Werke, Erlanger-Ausgabe 32, 73.)

bestand auf's beste sorgte. Zahlreich sind die Kaufs- und Verkaufsverträge, Pacht- und Bestandskontrakte, die der Stifter zur Sicherstellung des Spitals abschloß, sowie die Güter- und Geldzuwendungen, die er während seines Lebens und nach seinem Tode demselben zukommen ließ. Daher kam das Institut bald zur Blüte, die angesehensten Herren geistlichen und weltlichen Standes traten als Mitglieder der Priesterbruderschaft bei, z. B. der Prior von Pillersee, die Pröpste von St. Zenon, Högelwerd und Berchtesgaden, die Pfarrer von Laufen, Teisendorf, Brigen, der Stiftsprediger Paul Schickler von Salzburg, der ehemalige Kanzler des Kardinals Matthäus Lang, Dr. Ribesien mit Gemahlin u. s. f. In dieses Spital wurden nicht bloß arme dienstunfähige Priester aufgenommen, sondern auch Laien, insoferne sie der Bruderschaft beitraten und den bestimmten Jahresbeitrag entrichteten. Gemeindearme wurden in der Regel nicht aufgenommen, weil hiezu ein eigenes Armenhaus bestand, welches von der Marktgemeinde zu erhalten war, und das auch Berthold Pürstinger mit Unterstützung bedacht hatte. Jene 200 fl. nämlich, die er den Saalfeldnern im Bauernkriege geliehen hatte, und die sie ihm in Anbetracht seines guten Herzens immer und immer wieder nicht zurückzahlen wollten, schenkte er dem Gemeindearmenhaus und auch dieses hatte sich noch viele Jahre zu gedulden, bis es zu seinem Gelde kam.

Freigebigkeit und Friedensliebe war ein hervortretender Charakterzug Pürstingers, der sich in zahlreichen Handlungen offenbarte. Er war stets bereit, lieber Opfer zu bringen und selber Ungemach und Nachteil zu leiden, als einem Mitmenschen irgendwie Unrecht zu tun, oder mit ihm in Feindseligkeit zu leben.¹⁾

Berthold Pürstinger erreichte ein hohes Alter. In seinem 78. Lebensjahre erfaßte ihn die Todeskrankheit und er schickte sich an, Ordnung zu

¹⁾ Zum Beispiel hiefür mag folgende Urkunde ddo Saalfelden, 8. Oktober 1540, dienen:

Bertold, etwan Bischof zu Chiemesee bekennet, daß Hainrich Hohenhauser, Priester der Diözese Freising auf eigene Kosten eine Wohnung zuriichten hat lassen in dem Haus, das Bischof Berthold für sich erkaufte und neulich zum Priesterhospital umgebaut und geeignet hat. Dieser Herr Hainrich behauptet nun, er habe für Zuriichtung dieser Kammer und des Stühls bei 40 fl Pfennig ausgegeben, was doch nicht recht glaublich ist, nachdem Bischof Bertold viel Zimmerholz, Läden und anderes Bauzeug gegeben und alle Fuhrn ausgerichtet hat und überdieß mehrere Arbeiter, wie Tischler und andere verköstigt hat. Obwohl ich also nicht schuldig wäre, Herrn Hainrich etwas zurückzuzahlen, da der Bau auf meinem Grund und Boden steht, nichtsdestoweniger will ich ihm sein vermeintliches Baugeld aus besonderer Freundschaft zurückerstatten, nämlich die 40 fl Gilt, die ich dem benannten Spital übergeben habe und zwar auf diese Weise: nächstes Jahr 1541 auf Michaeli 10 fl, 1542 abermal 10 fl, 1543 ebenso, 1544 die letzten 10 fl. Zur Urkunde habe ich für diese meine Handschrift den Daumring gedruckt. (Urkunde im f. e. Konsistorial-Archiv; Siegel verlegt.)

machen mit den zeitlichen Gütern, die er noch besaß. Am 29. Juni 1543 übergab er dem Pfarrvikar Wolfgang Rottmahr von Saalfelden das gesamte noch vorhandene Bargeld im Betrage von 295 fl. 11 s und ließ ein Inventar aller seiner Habseligkeiten anfertigen, das in zwei Exemplaren verfaßt und mit seinem Siegel bestätigt wurde. Ein paar Tage später ließ er durch den Notar sein Testament verfassen. Dasselbe lautet folgendermassen:

„In dem Namen Gottes. Amen. Durch dieses gegenbürtig Instrument sey khundt und wissen getan aller meniglich, Das nach der geburd Ihesu Christi unsers hayllands Tausend, fünfhundert und drehundvierzigsten Jares, der Römischen Rhynnszal (die man in latein nennt Inditio) im Ersten, am vierden tag des Hewman (der im Latein Julius wierd gehaißen) umb dy Erste stund nach mittag oder nahend dabei, Babstei unnfers allerheiligsten in Got Vater und Herren Herrn Paulsen, von Göttlicher mildigkait Babbst der heiligen Römischen khirchen der dritt des Namens, seiner heiligkait Regierung im achten Jare: Vor mir offnem Notari und den unndengeschribnen glaubwürdigen Zeugen, insonderhait darzue beruefft und erbeten, Erschinen ist zu Salfelden im pinkgew Salzburger Bistumbs, im newen Spital, in der Briester grossen Rhachlstuben, Der hochwirdig in got Vater und Herr Berthold, Bischof etwan zu Chiembsee, schwachen Leibs, aber gerechter vollkomner gueter vernunft. Dyess alda durch seinen und seines Spitals Verweser Pauln Schigther, obermelten Salzburger Bistumbs Briester, von ersten mündlich anzaign, und darnach ab ainer papiren Zedl, die mit sein, den heßbenannten Herrn Bertolden Bischouves selbs aigner hannde in Testamentsweis vor Jaren beschriben und verfaßt, auch nachmals darüber durch maister Johannsen Rhalbfor, des hochlöblichen Consistori zu Salzburg Notari ain offen Instrument gemacht und aufgericht worden, Mit etwas hernach ettlicher Articul darjnnne Veränderung, als numals vernewet und verwendet, offentlich mir Notarien und den bernerten erpctnen Zeugen nach lenngs und lautter verlesen lassen, wie dann also genzlich beschehen. Und lautet dieselbe Zedl von Wort zu Wort nachuolgender Weise: Ich Bertold Bischof, ettwann zu Chiembsee hab bedacht mein schwachhait und Alter, deme täglich der Tod zuenahendt, Deshalb Ich, dieweil Ich noch bey synnen bin, fürgenomen hab, meine zeitliche gueter, die mir got genediglich verleiht zcordnen, damit nach meinem abgannng zwischen meinen Nachkommen und gesibbten Erben kain Irrung erstee, noch von wegen meiner gelassen güter wider Jemandis ainicherlai Verdächtnuß fürfalle. Darumb hab Ich nachuolgende verzaichente Mahnung aufrichten und schreiben

lassen. Und darinn als meinen leßten willen, mein benennig Testament geordnet. Orden auch hiemit dasselb auf maynung wie hernachvolgt. — Von Erst getraw Ich, das unser Hayler, ain beremts und diemuetigs Herz nit verschmähe, der am Rhreiß sein allerheiligste Seel in seins himelischen Vaters Hende beuolchen hat. Deshalb Ich mein verworffne Sel seiner götlichen Almechtigkait hiemit diemuetiglich beulich und stätigs bitte, das Er mich alzeit in gnedigem beueh zehaben geruehe. Daneben so Ich von disem Leben abschaid, erwell Ich meinen Leib zu begraben In sannd Johannis Pfarrkirchen zu Salsfelden, in der newen Absieitn oder Capelln des heiligen Rhreiß negst vor dem Altar, in mein vorlengst gemachtes und zuebereitetes Grab daselbs. Item alles das Ich hab im Kloster Raitenhaslach (das doch wenigß werts ist) schaff Ich dem Abbt und Conuent daselbs, on all Irrrung meiner nachthomen und Erben. Desgleichen was Ich hab, oder hinder mein verlaß im Closter sannd Zeen bei Reichenhall, dasselb alles, nicht ausgenommen, schaff und gib Ich Herrn Paulsen Brobst daselbs und seinem Capitel. Darzue weder mein Nachkommen, auch gesibbt Erben, nicht zespprechen haben sollen, noch mögen. Item alles und jedlichs, was Ich inndert zu den Kirchen oder armen Lewtn bisher geraicht oder füran reichen noch würde, dasselb sol vest und stät gehalten werden inmaß solhes dymals oder hinsfür würde durch mich geordnet. Fürter schaff Ich dem hochwirdigsten durchlauchtigen Fürsten, meinem genedigsten Herren Ernesten Erzbischouen zu Salzburg meinen vergoldeten und verdeghten Becher, den Ich bey Mir zu Saluelden hab. Item was mein nagstgesibbtter Freundt benendlich Ludwig Alt, auch Wolfgang und Rueprecht seine prueber sätige weiland meiner Schwester Magdalena Altin Söne, von Mir innhaben und auf gethone Raittung in Ressto Mir noch villsicht heraus schuldig bleiben, dasselb schaff Ich alles dem Newen Spital zu Saluelden, so negstuerschiner Jahre durch Mich aufgericht worden, on mittel, genzlich zuempfangen und dabei stätigs beleiben. Es mögen auch bemelte meine Vettern, Ire Erben, noch ander mein gesibbt Freundt, gar kain gerechtigkait noch ansprach haben noch gewingen in meinen verlassnen oder ausgetailten guetern, Dann all mein aigen guet, souil Ich erdient, ererbt, oder aus gotsgaben, oder sonnst, außserhalb des Stiffts Chiemesee erobert, hab Ich hedlichs und sonnders, genuessamlich und völlig eingeanwurt und übergeben vor Zeiten dem obbenanten meinem Gelichen prueber Ruebrecht Fürstinger. Von demselben hat obbestimbt mein Schwester Magdalena Altin solche mein eroberte und übergebne gueter ererbt und dieselben Iren benanten dreien Sönen und andern Iren Erben gelassen, Darüber mögen also nw dieselben mein drei Vettern Ire Rhinder,

noch annder mein gesibbt Freundt, von Mir nichts weiter erben. — Verrer, betreffend dy anndern meine Gueter und sachen so Ich hezo hab und noch vprhanden sind, ist zewissen, das alle Stügth in Hausrat, Bedtgwandt, und demselben Hausrat anhengig, sonill des im Inuentari über den Pfarhoff zu Salsfelden (welchen Her Wolfgang Rotmayr hñund Vicary daselbst, beihenndig hat) gesteeilt, auch alles, das im obern Gasthymmer bemeltes Pfarhoffs durchaus befunden, und Ich hinter mein verlassen wurde, nichts dauon inndert vorbehalten, dasselbig alles vermain und orden Ich dem hochwirdign in Got, meinem liebn Herrn Theronimo Bischouen zu Chiemesee, als Rechtmässigen und unwidersprechlichen selbiger Pfarr und Tres Pfarrhoffs zu Salsfeldn Erben. Desgleichen auch in meinem Hymmer hezberürts Pfarrhoffs obenauß, an die Kkirchen stossend (worinn Ich ain Zeit lanng vorhin gewonet hab) alles und yedes, was daselbs in der Stuben, in Khamern und Trühen allenthalb gefunden wirt, sol auch dem hochgedachten Herrn von Chiemesee beleiben, On alain und aufgenommen dy Messgewanndt, auch annders mer (so doch nicht grosses werdes ist und in einer Newen Schublade, die dasteet beym Fennster im Gewelb zwischen gemeltes meines Hymers und sannd Johannis Parkirchen, welches Fennster waeres Zaichens zu Nidergangng der Sonue und auf den Freithof figet) beyeinander ligt. Solche Messgwandt und was dabei zefinden, vermain und orden Ich der Bruederschafft sannd Johannis daselbst unuerwendet zu beleiben und namhafftlich auf Irn zwen Altar, des heiligen Kkreiz und sand Sixt, in vilermeler pfarkirchen zu Saluelden im Ambt der heilign Meß zu prauchen, Gleichermassen sol auch dy Librei in selbigem pfarrhof mit iren puechern und allen anndern was daneben ligt, hindan gar nicht gesetzt noch abgesondert, wie von allter also herthumen, auch frey sein und zu behelff den Predigern in selbiger pfarr, die etwa der puecher nit haben, oder Armueethalben zekauffen nit vermögen, der notdurft nach zu besuechen, jeder Zeit vorsteen. Zu Lessit, als Ich auch das merberürte Spital zu Saluelden sonnderlich für seine Arme Brueder und Swestern erpawen, gestiftt und aufgericht hab, Numals auch derselben Personen etlich sambt Pfruendtnern und anndern Armen Lewdtn, ain merkliche Anzall angenommen, die alle nymzgo wesentlich im selben Spital bissher ain Zeit lanng von den Behenten, Rännten und Gülten Innhalt der Stifftbrief darumben aufgangen, auch von anndern meinem guet, ernert worden sind und noch ernert on underlaß werden, Aber noch also im Anfang und Newesgemelt personen, sambt den Dienstleuten täglicher notdurft Inen beywonend (zumal so grosser anzall über zwainzig personen, auch daneben dy underhalt der gestifften Meß, Tartäg und annder gotf-

dinst und gestiftt khirchen Hier vom Shenigen, das unngtheer allennthalb zu gedachter Bruederschaftt und Frem Spital khumen ist, ongeuerlich über anderthalb Hundert Pfundt phennig jerlichs Einkhomens nit ertregt, gar mergtlich zu wenig sein, und an etwas merers auch tapfere hilff und Darlehen nit wol würde mögen in di lenng besteen, noch errettet werden, Sievon wegen und damit also nu solh voran jederlai gotsdinst und hin- nach Spitalsachenn nit vergeen, sonnder Erster meiner Mahnung nach Got zu lob und dem nágsten zu guet, ewighin best statlicher mügen be- leiben, Ist verrer mein enndtlicher Will und ganze mannung, das alles dasihenig, so in ganzem vilberürten Spital und seiner Capelln umb und umb in allen Gemachen, oberer und underer Orten und Staten ligt und vorhanden ist, und Sy die Bruederschaftt sambt Frem Spital deß alles nu in Nutz und gueter Gweer, auch pillicher geweltfam hñund ist, das sey anligund und varund, parschafft, Silberschmeid Clainod (deren Clainod und parschafft doch zwaar nit vil, auch nit grosser achtung ist), Item wullen und leyhen, Leib- und annder- geweiht und ungeweiht Gewanndt. Item Getraid und jederlai gemainer oder founderer Hausrat Clain und groß, wie Namen hat und immer genennt mag werden, Min- dert auch nicht dauon besonndert noch aufgenommen, Alles miteinander in- massen und wo das alles inndert ist und ligt, unbesuecht und unuerrugt, in Kure gelassen, auch von Niemand anndern (außerhalb der offtbenanntn Bruderschaftt und Fres Berwesers daselbs) weder besehen, Inuentiert, noch enntzogen, im selben Spital beleibe. Dann Ich dasselb hinder mein gelassen guet alles miteinander, über kurz und über lanngth abergedachtem Spital alain, on mittel gib und verschaffe, Ordne, stell und benenn hie- mit auch offentlich also dasselb Spital in gemain, und hinnach genanten Paulen Schifher Priester, sein Spitals Berweser, insonnderhait über solh all mein verlassen guet, meinen ainigen und volmechtigen Erben, Ein- nemer und behalter on menigklichs weiter Irrung, eintrag und Wider- sprechen. Ursach deß ist die, das Ich dasjenig, so meiner gewissen nach, meinem Nachkhomen, dem obgenanten hochwirdigen Herrn vom Chiensee seines Stiffts holben, oder auch meinen gesibbten Natürlichen Erben von meinen guetern pillich und von Rechtswegen lassen und geben sollten, Alles vorhin gethan und ausgericht habe. Das auch daneben all oberzellt annder zu Clöstern, khirchen, Bruederschaftt, Spital und Armen Leutn von meinem frey aignem guet, eingeben und zuegetailt Aufgaben, on allen Fres des Stiffts Chiensee, Meiner Erben und Freundt, auch menigklichs anndern Nachtail und abbruch geschehen, wie oben gleicherweise auch zum tail gemeldet. Darauf nu solichs alles, was nach lenngs bisheer angezaigt

und verscriben ist, Bekhenn Ich sein, meinen leysten Willen, als ain Stät und offenn Testament. Und ob solichs nit ain krefftig Testament wäre, will Ich doch, das dasselb khrafft hab, Als ain Codicill oder gaab von Tods wegen, oder unnder lebentigen. Ob Ich aber mit Tod vergieng und kain sonndere Verännderung mer hierinne weiter von mir beschähe, Alsdann wil Ich, das dises Testament in Ihenem form, wie ykund gestellt, alhie vor augen erscheint, gänzlich in sein khrafft gee, Also bleib, und würcklich nach meinem Tod volzogen werde. Ich Bertold Bischof bezeug auch alles und heglichs, wie obsteet, hiemit offentlich also darauf vor Euch Herrn Notarien und glaubwürdigen Zeugen yho alda vor augen, und beeger darüber ain oder mer Instrument aufzerichten.

Auf solich verlesen Bedl, fürgenomens und beslossens Testaments, auch leysten Willens und maynung, zuhaandt und vonstundan, hat on mittel der obbenant hochwirdig Herr Bertold Bischof aus aigner bewegung selbs auch geredt, Al und jedlich yho vormündlich mündlich und schriftlich durch seinen Verweser dargebracht und eröffend Mainungen und sachen, also sein, besonderlich und offentlich, selbs bekhennt und bestättet, auch Mich berürten aus Bäßstlichem und kaiserlicher Gwalt offnen Notarien (wie nägft obenbemelt) und dann auch sein Hochwird von Recht und gewonheit in disem fall thuen sollen, Ernstlich und mit Bleiß gebeten, Ime oder seinem gestelten Erben, ain oder mer Instrument und Zeugthnußbrief zu machen, schreiben und stellen, wie es am allerhöchsten khrafft und macht habe ungeuerlich. Das dann Ich undergeschribner Notari ze thuen Mich bewilligt hab und eingelassen. Unnd ist beschehen im Jar, Monat, tag. Indition, Bäßstlicher Heiligkeit Regierung, an Ort und Steten wie oben begriffen, In beysein der wirdign und geistlichen Herrn Jacoben Taufsch diezeit Gselbriester zu Salsfelden, Bartholomeen Zehentner Altarissen, und Jörgen Newpegth Fruemesser daselbst. Auch des fürnemen, Gerweisen Rueprechten Trigler der Pphlege Liechtlnberg Verwalter unnd Landt Richter zu Salsfelden, Item Wilhelmen Stöbghlstainer Leonharden Merzinger und Thoman Reuter, aller dreyer Layen Salzburger Bisthumbz und Burger zu gemeltem Salsfelden, insonders darzue berufft eruordert und erbeten.“

„Und dieweill Ich Jacob Berger priester Salzburger Bistumbz auß Bäßstlichen und kaiserlichen Gwalt offner Notari personlich bei des hochwirdigen in got Vater und Herrn Bertolds Bischoffs etwan zu Kheimsee ykund wonhafft pey Saluelden geschäfttes aufrichtung in allen und yden Artickln, auch allen und yden obgeschriben sachen selbs sambt die benanten Zeugen gegenbürtig gewesen bin, darumb

hab ich das gegenbürtig offen Instrument darüber gemacht und durch ainen andern schreiben lassen, und nachdem als ich solich vorgemeltes alles miteinander in massen wie obset, also geschehen, selbs gesehen, gehört und aigentlich vernumen auch dieß Instrument gemacht und aufgericht, hab ich dasselb mit meiner Haandt underschriben, auch mit mainem gewöhnlichen Taychen Namen und Zunamen bezaichnet zu zeugniff aller und jeder obgemelter sachen zu den ersodert und gebeten.

Jacobus Perger."

Ein paar Wochen nach Abschluß der Testamentsangelegenheit starb Bischof Berthold im 79. Lebensjahre. Sein Leib wurde der Bestimmung gemäß im eigenen Grabe in der Pfarrkirche beigesetzt und auf den Grabstein eine Inschrift gesetzt, die in Uebersetzung folgendermassen lautet: „Hier ruhet der hochwürdige Vater in Christo und Herr Berthold Pürstinger, weiland Bischof von Chiemsee und nach freiwilliger Resignation auf sein Bistum zeitweiliger Inhaber der Pfarre dahier, wo er, einem Einsiedler gleich, zurückgezogen lebte. Er gründete hier die Priesterbruderschaft samt Spital und Kirche, deren erster Wohltäter er auch war. Ein Mann voll Eifer nach göttlicher Wissenschaft, der auch für die Kirche mehrere nützliche Schriften herausgab. Er starb zuletzt im genannten Spital, ganz arm als dessen erster Einwohner am 19. Juli 1543 in seinem 79. Lebensjahre.“¹⁾

Nun noch einige Bemerkungen über Bertholds Schriften. Sein berühmtestes Werk, das noch jetzt immer in Ehren genannt wird, ist die „*Teutsche Theologen*“. Sie enthält in populärer, leicht faßlicher Weise in deutscher Sprache die gesamte Glaubenslehre der katholischen Kirche und war in ihrer Art seinerzeit wohl ein Unikum, dem damals in der deutschen Litteratur kaum ein ähnliches zur Seite zu stellen ist. Pürstinger selber sagt: „Nachdem ich derlei Schrift oder Lehre in deutscher Zunge bisher nicht erfragen konnte, mir auch darauf zu warten gegen Gott unverantwortlich ist, deßhalb ich auch aus brüderlicher Liebe geneigt

¹⁾ Die Grabschrift, welche Dr. Reithmeier in seiner Ausgabe der „*teutschen Theologen*“ (München 1852, S. XV, Anm. 25) anführt, war vermutlich nicht am Grabe Pürstingers angebracht, sondern war eine Gedenktafel, die zur Erinnerung an den Stifter des Spitals in der hl. Geistkirche gesetzt wurde. Die wirkliche Grabschrift, welche in einer Handschrift des 16. Jahrhunderts aufgezeichnet vorhanden ist, lautete wie folgt:

Sepulchrum Rdi in XPO (Christo) Pris (patris) et Dni Dni Bertoldi Pürstinger, Epi quondam Khiemensis, tamen post libere cessum Episcopatum Parochiae huius (Eremitae instar) cultoris ad tempus. Istiusque interim Sacelli unacum sacerdotali sua fraternitate hic et nunc ibidem ad se pertinenti Hospitali Fundatoris ac dotatoris primarii, Viri divinorum studiosissimi, qui et pro Ecclesia utiles quosdam edidit libros, Obiit autem novissime dieti in Hospitali suo primus eiusdem ut incola pauper, Die 16. Julii anno suae aetatis 79, Christi vero Dni 1543.“

bin und amts halber meines Stands wohl schuldig wäre“, so glaubt er verpflichtet zu sein, ein solches Werk zu unternehmen. Obwohl das Buch gegen die neue Lehre Luthers gerichtet ist, so kann man es doch nicht mit anderen polemischen Schriften jener Zeit auf dieselbe Stufe stellen, denn es unterscheidet sich von letzteren in sehr vorteilhafter Weise durch den ruhigen Ton und edlen Styl, den man sonst bei religiösen Streitschriften des 16. Jahrhunderts nicht leicht findet. Seine Sprache und Ausdrucksweise ist einfach, gemütvoll und klar, mit manchen altbayrischen Dialektformen vermengt, sonst aber so musterhaft, daß die ersten Litteraturhistoriker nicht anstehen, ihn als deutschen Schriftsteller neben Martin Luther zu stellen und hätten die Gebrüder Grimm Bürstingers Schriften gekannt, sie würden kaum Martin Luther als den ersten und hervorragendsten Begründer der neuhochdeutschen Sprache hingestellt haben. Otto von Leizner sagt in seiner „Geschichte der deutschen Litteratur“ (Leipzig 1893) von der „teutschen Theologen“: „Der Verfasser steht ganz auf dem Boden seiner Kirche und ist deßhalb ein Feind der evangelischen Bewegung. Aber die Art und Weise wie er es ist, gereicht ihm zur Ehre, denn nirgendwo läßt er sich zu leidenschaftlichen gereizten Ausdrücken hinreißen und immer bleibt er mild und ruhig; wo er sich über die Irrlehre ausspricht, hält er sich streng an die Sache. In 100 Kapiteln wird alles behandelt, was das katholische Christentum als seine Wahrheit betrachtet. Meist im Sinne des Mystizismus sind die einzelnen Gebräuche und Formen oft sinnig und poetisch, oft aber auch in gesuchter und geschraubter Weise gedeutet. Selbst der Gegner der Anschauungen Bertholds ist genötigt, will er sonst gerecht sein, das Werk als ein bedeutendes anzuerkennen. Die Prosa des Verfassers zeichnet sich durch ihre volkstümliche Form, durch den klaren Bau der Sätze aus und gehört zu den besten und reinsten des ganzen Jahrhunderts.“ Dieses Urteil eines protestantischen Litteraturhistorikers kann gewiß als objektiv und unparteiisch gelten.

Bertholds Werk fand anfänglich große Verbreitung und wurde viel gelesen, aber ein eigentliches Volksbuch konnte es doch nicht werden, weil es zu umfangreich war und darum vielen unzugänglich blieb. Dasselbe gilt auch von den anderen deutschen Schriften Bürstingers, nämlich vom „teutschen Rational über das Ambt heiliger Meß“, das er 1535 zu Saalfelden verfaßte und das sogenannte „Religpuechl“ (Relchbüchlein) vom selben Jahre, welch' beide Werke er dem Stadthauptmann von Ruffstein, Ritter Christoph Fuchs von Fuchsberg auf dessen Wunsch zusendete. Die „teutsche Theologen“ hat im Jahre 1852 eine neue Auflage erlebt

und wurde von Dr. Wolfgang Reithmeier in München genau nach dem Originaltext neu herausgegeben; die beiden andern deutschen Schriften sind aber weniger bekannt geworden und auch nicht sehr verbreitet.

Eine Schrift Bertholds, zu der er sich selber zwar nicht direkt als Urheber bekannte, die ihm aber doch mit Recht zugeschrieben wird, hat innerhalb 100 Jahren fünf Auflagen erlebt und seinerzeit großes Aufsehen erregt; nämlich die Flugschrift „Onus ecclesiae“. Dieselbe wurde schon im Jahre 1519 verfaßt, aber erst 1524 in Landshut, wie es scheint ohne Vorwissen des Verfassers, gedruckt, und ist eines der interessantesten kulturgeschichtlichen Litteraturdenkmäler der beginnenden Neuzeit.

Der Titel „Onus ecclesiae“, (Last der Kirche, Weissagung über die Kirche,) deutet schon den mystisch-prophetischen Charakter des Buches an, das nach dem Vorbilde vieler anderer damals verbreiteter Prophezeiungen großes Unheil über die Kirche vorherverkündete, wenn nicht bald eine gründliche Reform an Haupt und Gliedern zustande käme. Dieses Werk Berthold's ist durchaus keine Satyre, oder etwa ein polemischer Traktat, sondern vielmehr eine sehr strenge und gar ernst gehaltene Sittenpredigt über das verkehrte Leben und Treiben jener Zeit. Die Schilderungen klingen ungemein pessimistisch, wie es eben im Charakterzug des Verfassers lag, der mit dem schwermütigen Ernste des Mystikers gerade die schlimmen Seiten der damaligen Welt scharf beleuchtete, so daß sich gewissermaßen ein ziemlich einseitiges Kulturbild ergeben muß. Bischof Berthold erscheint da als ein verehrungswürdiger Gottesmann, der, mit beiden Füßen im Boden des Mittelalters wurzelnd, erhaben dasteht und die mittelalterlichen Ideen in einer Reinheit und Höhe vertritt, wie sie in Wirklichkeit zwar nie existiert haben, aber als Ideale frommer Begeisterung von vielen großen Männern angestrebt wurden.

Das soziale Gleichgewicht ist nach Bertholds Anschauung durch ungerechten Mißbrauch der von Gott gesetzten Ordnung gestört worden, daher müssen alle Stände zu ihrer Pflicht und Ordnung zurückkehren und nach den Grundsätzen christlicher Lehre in gegenseitige Beziehung treten. Nur auf dem Wege der Rückkehr zur Ordnung und zur Achtung vor der Auktorität kann eine erfolgreiche Reform angebahnt werden, der Weg des Aufruhrs aber führt zur Vernichtung alles Bestehenden, zum allgemeinen Umsturz. Nicht der Papst allein, nicht die Bischöfe für sich, noch auch ein allgemeines Konzil können dem drohenden Zerfalle vorbeugen, sondern alle müssen zusammenwirken, geistliche und weltliche Obrigkeit, Herrscher und Untertanen, Fürsten und Völker, hoch und niedrig, Adel und Klerus, Bürger und das gemeine Volk. Ohne alle

Schönfärberei deckt der Verfasser unnachsichtlich die beklagenswertesten Schäden aller Stände auf, die als Ursachen der heillosen Zustände der Zeit bezeichnet werden müssen, und obwohl er selbst Bischof war, freilich ein über allen Tadel erhabener, so schont er doch keineswegs seine Amtsbrüder und hält ihnen einen klaren Spiegel vor. „Ich kenne zwei Bischöfe“, so schreibt er, „von denen der eine noch am Leben ist, die Talar und Rochett weggeworfen haben und gleichwie weltliche Heerführer sich mit dem Schwerte umgürtet und zu den Waffen gegriffen haben, im Felde gelagert und sich mit dem Feinde geschlagen haben. Besser wäre es ihnen angestanden, wenn sie anstatt dessen ihrer Pflicht gemäß gebetet hätten, daß das christliche Volk von Blutvergießen und Feindesbedrohung verschont bleibe. Solche Kriegstaten gereichen den Bischöfen nur zum Untergang, den Gläubigen zum Mergerniß und der Kirche zum Verderben.“¹⁾

Es ist kein Zweifel, daß hier eine Anspielung auf Kardinal Matthäus Lang vorliegt, der seinerzeit im bayerischen Erbfolgekrieg hoch zu Ross in voller Schlachtrüstung mitgekämpft hatte und später (1523), als die Bürger von Salzburg sich gegen ihn erhoben, von Grödig her an der Spitze der in Tirol gesammelten Truppen im glänzenden Harnisch, mit dem Feldherrnszepter in der Hand, in die Stadt einritt, nachdem er durch seinen Feldkaplan Wilhelm, der wegen seiner pyrotechnischen Künste und Artilleriekenntnisse gefürchtet war, durch die Kanonen der Festung die Stadtbewohner hatte in Schrecken setzen lassen.

Man möchte sich wundern, wie denn Bischof Berthold es wagen konnte, mit solchem Freimut aufzutreten. Es ist aber zu bedenken, daß er ein einfacher Bürgersohn war, ganz unter dem Volke aufgewachsen, keiner vom Adel, für welchen damals fast alle Bischofsstühle und einträglichen Propsteien reserviert zu sein schienen. Er war ein Mann, der sich durch eigene Tüchtigkeit zum bischöflichen Amte emporgearbeitet hatte, so daß er nicht wegen seiner Abkunft, sondern vielmehr wegen seiner persönlichen Fähigkeiten und vortrefflichen Eigenschaften dieses Standes für würdig befunden worden war. Er kannte von Jugend auf die Freuden und Leiden, die bedrängte Lage und mißlichen Verhältnisse seines Volkes und diese richtige Erkenntnis, das gesunde Rechtsgefühl, kommt daher in seinen Schriften, in der „teutschen Theologie“ ebenso gut wie im „Onus ecclesiae“ zum elementaren Durchbruch und mit kräftiger Energie eifert er gegen die Blindheit seiner Zeit, die mit Hartnäckigkeit auf verkehrten Wegen wandelt; mit dem offenen und biederem Charakter

¹⁾ Onus eccl. Cap. 20, § 5.

eines echten Volksmannes tritt er ein für Heilighaltung von Recht und Pflicht in allen Ständen der menschlichen Gesellschaft. Er sagt es offen und furchtlos heraus, das Adelsprivileg sei kein Lasterprivileg und die hohen Herrschaften seien ebensogut an göttliche und menschliche Rechts-satzungen gebunden, wie der gemeine Mann, dem man keine Rechte gönnen will. Auch das herrschaftliche Jagdrecht läßt Berthold nicht gelten und vertritt da eine Ansicht, die ihn gerade im Bauernaufstande als wahren Freund des bedrückten Volkes erscheinen ließ. Nicht infolge sozialistischer Anwendungen im modernen Sinne, sondern auf der Grundlage des kanonischen Rechtes, dessen ausgezeichnetster Kenner Fürstinger war, verteidigt er die Rechte der Armen und Unterdrückten gegenüber den maßlosen Ansprüchen der Obrigkeiten. So ist seine Schrift in der That ein geschichtsphilosophischer Traktat mit kirchenpolitischen Tendenzen, doch, wie schon gesagt, mit allzu düsteren Farben gezeichnet. Im Verfasser lebte ja die dunkle Ahnung von einer bevorstehenden gewaltigen Umwälzung der Dinge in Kirche und Staat; er sah voraus, daß es bei solchen Umständen nicht lange mehr so weiter gehen könne ohne tiefgreifende Aenderung der Zeitlage, aber wie dieses Ereignis sich vollziehen würde, darüber war er sich noch nicht klar, das ließ die Entwicklung der Zeitereignisse noch nicht sicher erkennen; doch davon war er überzeugt: „Ecclesia nonnisi post suam ruinam restaurari potest“ — Die Kirche kann nur nach ihrem Zusammenbruch wieder hergestellt werden.

Bischof Berthold lebte und schrieb zu einer Zeit, wo zwei gewaltige Geistesmächte mit einander im Ringen waren, deren Vertreter einerseits noch ganz auf den Idealen des Mittelalters fußend, die Rückkehr zu konservativen Grundsätzen, die Durchführung einer Reform nach den Normen der göttlichen Weltordnung verlangten, andererseits mit Ungeßüm und rücksichtsloser Gewalt vorwärts drängend nur durch Niederreißen alles Bestehenden eine neue Ordnung der Dinge anbahnen wollten. Das Althergebrachte sollte nichts mehr gelten, die Schranken der Ordnung sollten fallen und ungezügelter Freiheit nach Wunsch jugendlicher Willkür walten. *Pueri tumultuantur contra senes*, sagt Berthold, das ist der Kampf der Jungen gegen die Alten. (Cap. 23, 7.)

Das Buch „*Onus ecclesiae*“ erregte gleich nach seinem Erscheinen viel Aufsehen und wurde viel gelesen, besonders auch auf Seite der Lutheraner, die darin Wasser auf ihre Mühle zu finden glaubten, obwohl es dem Verfasser gänzlich ferne lag, die neue Lehre zu verteidigen oder zu empfehlen. Da die Schrift bereits im Jahre 1519 verfaßt worden war, so hatte Fürstinger damals noch keine Ahnung von der Entwicklung

der Dinge, die aus dem Abfalle Luthers sich noch ergeben würden. Er handelt darum auch gar nicht viel von dem Verhalten Luthers, sondern äußert sich nur unmutig über das unnütze Wortgezänke zwischen Martin Luther und Dr. Eck und deren Anhängern, weil solche Gelehrtenstreitigkeiten nur zur gegenseitigen Erbitterung, aber nicht zum Anfange der so notwendigen Reform führen könnten. Das Buch kam später auf den Index; der Verfasser steht aber vollständig auf korrektem Standpunkte, wenn auch manches übertrieben und einseitig dargestellt erscheint. Berthold hat übrigens diese seine Schrift beinahe mit denselben Worten wie bei der „*deutschen Theologen*“ dem Urtheil gelehrter Männer und der Zensur des apostolischen Stuhles unterworfen. Aber der Verdruß blieb ihm nicht erspart, daß er deswegen viele Anfeindungen erfahren mußte, daß viele Mißverständnisse daraus entstanden und er infolge dessen vielfach ungerecht beurteilt wurde. Ja, die Vermutung, daß das Erscheinen dieses Buches im Jahre 1524 auch ein Grund war, warum Bischof Berthold ein paar Jahre später sich zur Resignation auf sein Bistum entschloß, ist nicht wenig begründet. Zur Zeit, als er die Schrift verfaßte, lebte in ihm noch die Ueberzeugung, daß die wünschenswerte Reform der Kirche und der Völker auf dem Wege gesetzmäßiger Ordnung durch das Gewicht der obrigkeitlichen Autorität zustande kommen könne. Darum ruft er so dringend nach Abhilfe der herrschenden Uebelstände und stellt die Folgen der eingerissenen Unordnung in so grellem Lichte dar. Aber im Jahre 1524, als das Buch in die Oeffentlichkeit gelangte, da war es schon zu spät und er mußte sehen, wie sein Ruf ungehört verhallte, wie er in seiner eigenen Diözese mit roher Gewalt bedroht und das Ansehen der kirchlichen und weltlichen Obrigkeit mißachtet wurde, darum erkannte er nun klar, daß das Uebel zu weit vorgeschritten und die Kluft im Lager der Christenheit eine unüberbrückbare geworden sei. Unter solchen Verhältnissen aber und mit Preisgebung seiner Grundsätze konnte und wollte er nicht mehr Oberhirt sein. Das heißersehnte Konzil, auf das er seine Hoffnungen gesetzt hatte, fand erst nach dem Tode Bertholds zu Trient statt, und obwohl es von ungeheurer Tragweite für die Kirche war, es konnte den Zwiespalt in der Christenheit nicht mehr gut machen. Bischof Berthold hatte fürwahr richtig prophezeit.

Aus dem, was ich hier in schwachen Umriffen gezeigt, geht wohl zur Genüge hervor, daß Berthold Pürstinger ein Mann von Bedeutung war, ein lebenswürdiger Charakter, ein biederer Salzburger, der am Wendepunkt der alten und neuen Zeit stehend, sein Leben voll und ganz in den Dienst der Menschheit stellte, reich an Erfolgen wie auch an

Enttäuschungen, aber jedenfalls würdig, daß sein Name in dankbarer Erinnerung unvergessen bleibe in seiner engeren Heimat und in der Geschichte Salzburgs. Sein Grab ist längst verschwunden, denn beim großen Marktbrande zu Saalfelden im Jahre 1811 wurden dessen Spuren vertilgt. Auch seine Stiftung im Priesterspital und bei der Johannes-Priesterbruderschaft hat aufgehört; denn etwa hundertfiebzig Jahre nach Bertholds Tode wurde das Vermögen des Spitals, das unter den gänzlich veränderten Zeitverhältnissen keinen rechten Zweck mehr hatte, unter Erzbischof Gandolf mit dem Priesterhausfonde in Salzburg vereinigt, welches hiefür die Verpflichtung übernahm, an alte, arme und franke Defizientenpriester eine kleine Jahrespension zu bezahlen, insoferne dieselben nicht im Hause selbst Unterkunft und Verpflegung finden können. Das ehemalige Spitalgebäude kam in Privatbesitz und wurde zum Teil demoliert. Ein ansehnlicher Trakt desselben steht noch heute hart am Ufer der von Hintertal kommenden Urtschlaui, unweit davon die alte Spitalsmühle. An der Rückwand des Gebäudes finden sich noch einige Ueberreste von schlanken Strebepfeilern und Gewölberippen, welche andeuten, daß hier die ehemalige hl. Geistkirche unmittelbar an das Spital angebaut war. Am Boden sind noch einige steinerne Stufen zu bemerken, welche einstmals zum Aufstieg zur Kanzel gehörten. Ein geübter Architekt und Kunstkenner wäre sicher in der Lage, aus den vorhandenen Ueberresten im Geiste den ganzen spätgotischen Kirchenbau zu rekonstruieren. Sonst besitzt die Gemeinde Saalfelden keinerlei Erinnerungen mehr an ihren einstigen Mitbürger und Wohltäter.

Auch Bertholds Schriften sind heutzutage, wie schon eingangs bemerkt, wenig bekannt und noch weniger gelesen. In den größeren Bibliotheken sind die älteren Ausgaben der „*teutschen Theology*“ sowie der „*Theologia germanica*“ und der anderen deutschen Werke Bertholds nicht mehr häufig zu finden und die erste Auflage des „*Onus ecclesiae*“ ist geradezu eine Seltenheit geworden, die sich höchstens noch in den ersten Staatsbibliotheken aufreiben läßt. Die f. e. Priesterhausbibliothek in Salzburg hier besitzt noch ein solches sehr gut erhaltenes Exemplar vom Jahre 1524, das wahrscheinlich aus dem Nachlasse Fürstingers stammt und seinerzeit mit der Spitalbibliothek nach Salzburg überbracht worden sein mag. Das hiesige städtische Museum hat kürzlich die letzte Ausgabe dieses Buches vom Jahre 1620 erworben.

Die Stadt Salzburg, wo einst Bertholds Wiege stand und wo er die meiste Zeit seines Lebens in unermüdlicher Tätigkeit vollbrachte, besitzt keinerlei Erinnerungszeichen an ihren berühmten Sohn und ich habe

lange vergeblich unter den vielen Straßen und Gassen, Plätzen und Plätzchen gesucht, ob vielleicht eines den Namen Fürstinger trage, aber ich habe nichts dergleichen gefunden. Und doch würde dieser Mann nicht weniger als viele andere, denen die Nachwelt zu Danke verpflichtet ist, irgend eine ehrenvolle Erinnerung, sei es durch eine Gedenktafel oder durch Verewigung seines Namens in Benennung einer Straße oder eines öffentlichen Platzes¹⁾ vollauf verdienen. Und wenn die Stadt Salzburg, deren Straßen dort und da schon mit hübschen Marmorgedenktafeln geschmückt sind, in der Tat gezeigt hat, daß sie ihre berühmten Männer ehrt und ihre Freunde und Wohltäter zu schätzen weiß, so dürfte wohl auch dem wackeren Fürstbischof vom Chiemsee, Berthold Fürstinger, diese Ehre zuteil werden, auf die er durch seine Abstammung, durch seine soziale Tätigkeit und durch seine beachtenswerten Schrifwerke gewissermaßen ein historisches Anrecht hat.

¹⁾ Wenn es gestattet ist, eine Andeutung zu machen, so könnte in sehr passender Weise der bisherige Rajetanerplatz eine zweifache Benennung erhalten. Der mit Bäumen bepflanzte Teil desselben, der gegenwärtig häufig als Kinderspielfeld dient, und noch dazu ganz in der Nähe des Chiemseehofes liegt, könnte ganz gut die Bezeichnung „Berthold Fürstinger Platz“ erhalten, während der übrige Teil zwischen Kirche und Frohnveste als „Rajetanerplatz“ reserviert bliebe.

Anhang.

Da es der Wunsch der verehrlichen Vorstehung und Schriftleitung der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde war, die vorstehenden Ausführungen über Pürstingers Leben und Wirken durch eine Auswahl von charakteristischen Zitaten aus dessen Schriften zu illustrieren, so sollen im nachfolgenden einige Leseproben mitgeteilt werden, welche geeignet sind, nicht nur die kulturhistorischen Momente seiner Werke hervortreten zu lassen, sondern auch als Stilproben seiner Sprache zu dienen. Die *Theologia germanica* kann hiebei füglich außer Betracht bleiben, weil sie eben nur die Uebersetzung der „teutschen Theology“ darstellt; wohl aber scheint es angezeigt, aus dem „*Onus ecclesiae*“, obwohl es lateinisch geschrieben ist, einige zeitgeschichtliche Streiflichter anzufügen.

I. Teutsche Theology.

Verfaßt im Jahre 1526 im Kloster Raitenhaslach, vollendet am 31. November 1527. Die Dedication an Cardinal-Erzbischof Matthäus Lang ist datiert vom 4. Dezember 1527. Der Druck war durch Hans Schöbner in München vollendet 31. August 1528. Im selben Jahre erging unterm 17. Dezember vom Erzbischof der Auftrag zur Uebersetzung ins Lateinische an Pürstinger, der hierauf die *Theologica Germanica* bereits am 15. April 1529 vollendete. Diese ward gedruckt zu Augsburg bei Alexander Weßenhorn und Verlag von Martin Silberehen im Jahre 1531. Seither erfolgte keine Neuauflage der „teutschen Theology“ bis 1852, in welchem Jahre Dr. Wolfgang Reithmeier in München dieselbe getreu nach dem Originale mit einleitendem Vorwort von Dr. Fr. Windischmann drucken ließ. Eine litterarische Würdigung dieses Werkes findet sich in allen größeren Litteraturgeschichten, z. B. Veigner, König, Fiedemann, Wackernagel (der auch Textproben anführt, cf. *Deutsch. Lesebuch*, III. 274). In theologischer Hinsicht fand Bertholds *Theologie* desgleichen mehrfache Würdigung, z. B. *Histor. polit. Blätter*, VII, 113 ff. und die kritische Einleitung von Windischmann zur Ausgabe vom Jahre 1852.

Vorrede zur „teutschen Theology“. ¹⁾

„Allen und jeglichen ersamen Inwonern in Salzburg, auch andern Stetten und Gemainen im Land Bayern, und ainem jeden Teutschen in

¹⁾ In Betreff der Orthographie sei bemerkt, daß der leichteren Lektüre halber die v, w, y, j, k des Originals mit u, i, f wiedergegeben sind.

sonnderhait, der diß puoch lesen oder vernemen wirt. Wünsch ich Bertold Bischof ettwann zuo Riembsee, glück und hayll in unserm heeren Ihesu Christo.

Von der zeit unnfers Patron sand Ruodprechts, der nach verwüestung Oberteutscher Land, so Atyla begangen, zu Wormbs und derselben ort gepredigen angehebt, (das bißher schier tausend jar ist) und herab durch Bahren in gang Noriden durch ober Hungern bis an die Balachen Cristenlichen glaub verkündigt. Zuo leßt mit gunst des löblichen Fürsten Theodo Herzogs in Bahren Bischöflichen Stuel zuo Hellsenburg jekt genent Saltzburg als in Noriker Provinz hauptstat aufgericht und ein saelig ende daselbs beschloffen hat, seinn die Ober teutschen guot Christen gewesen, allzeit treulich bei Christenlicher kirch bestaunden. Under jnen kein langweriger noch mercklicher Irrsal im glaub angenommen, sonnder sich, als aufrecht Christen, allenthalben wol gehalten. Dazwischen haben dieselben teutschen an eren und guoten siten, an macht und reichthumb aufgenommen. Zuo sich das Roemisch reich bracht, dadurch sy weit und prait auf erd hohen preis erlangt. Aber dißer gevaerlichen zeit hat greulicher teufel etlich fals lere und alt Sect, die lang geschlaffen und in der helle begraben gewest, widerumb auferwecht und herfür gezogen, daneben vil poeß zuosatz erfunden und eingeführt, mit denen deufel schier ganz Deutschland übergangen, villeicht aus ursach goettlicher verhengnuß, umb das wir geistlich ungeschickt leben füeren, unsere ambt nit wol ausrichten, poeß exempel vortragen. Darab sich gemain volth geergert. Deszyleichs die weltlichen an Christenlichen gepoten verdrüss gehabt, unwillklich der Kirch gehorsam gelaist, wider geistlich ainen has gesaßt, den sy bey sich lanngzeit her verporgen getragen. Dem dismals deufel herfürhilfft, damit er in etlichen verkertten Herzen nit ersticke.

I. Deufels anschlag sein zwen, abzuwenden die menschen von hohen zwayen tugenten; aine ist gebürliche forcht gegen got, die ander ist gehorsam gegen unsere oberkait. Goettliche forcht ist dermassen bey uns erloschen, daz wir vermuotten, mit ainschichtigem glaub unser ewig hayll zuo erlangen und dardurch verachten annder gepot und aussagung. Zuom andern. Wie die oberkait von jren Unterthann verschiner zeit hat überstanden aufrou, not und noch ungehorsam, ist meniglich unverporgen, solhes alles hat deufel hez angericht. Daz aber gegenbürtige neu lere, so hez in teutschland umbfert fals und unrecht sey, das befindet sich in weiffagung Christi unnfers haylers

II. Diese wehssagung hat Christus nit allain woellen versteen von gemainer zerstoerung ganzer kirch und aller weld, als auf den Antichrist

oder auf jungsten tag, sonder auch ziehen woellen auf ain jede ainlitzige zerstoerung seiner kirch. Als neulicher zeit Deufel angehebt hat teutsche kirch und christenlichen glaub in uns Teutschen zuverstoeren und zerreyssen. Hat er aufaencklich erweckt falsch Lerer aufzesteen und noch die predigen und schreiben wider heilige kirch und sacrament auch wider guote werch, wider die heiling im himel, wider die seelen im segfeuer, vermuotten sich guot Christen ze sein, vermainen die allten Lerer gesten nichts, mit dem sy vil leut verführen und wider Roemische kirch aufruerig machen. Erstlich sein streyt beschehen, nemlich mißhellung oder jrrung unnd kriegig Disputation über menig artigkel Christenlichs glaubs und heiliger sacrament, bissolang dieselben falschen propheten auf ir verkerte mahnung vil ungeschickt volk gebracht haben. Solche teufliche jrrung noch kain end genommen, sonder daraus hat Deufel mer unglücks erweckt, nemlich ist gemein volck in teutschlanden aufgestanden und hat die priesterschaft auch all geistlich, als Diener Christi gehaßt, vervolgt, geplündert, und laesterlich beschedigt, von wegen des nom Christi, umb das dieselben geistlichen der wahrheit helfen, die gepot gottes auch der kirch sagung fürtragen und nit (wie die neuen verkerten prediger tuon) predigen woellen sünd sey nit sünd. Item die Sün benentlich die underthan seinn aufgestanden wider jr geistlich obrer auch wider ander jr herren, dieselben todlich zebeschedigen angetast

III. . . . Die verkerten setzen ain gestumpfft Ewangeli an die stat des waren evangeli. Mit ainlitzigem glaub toetten sy all ander tugent und werch christenlicher sagung durch ir schmach und predig und huebsch schreiben, so in Druck verfaßt und allenthalben in der leut hende foemen, seinn gemainklich die teutschen von warem glaub verführt, in zwefflich mainung verwickelt und in gevaerlich jrrsal gefallen, dermassen, das schier niemant kann wissen noch eigentlich vernemen wie und was zeglauben oder zeverwerfen sey Dann dieselben verkerten lerer vermengen jren fürtrag mit etlichen guoten leren, dadurch die leut bewegt werden Sün zeglauben in allen jren entscheidungen. — Wo ain slang ain guoten apfel im maul zuo Dir trüeg, on zweifel du würdest denselben apfel, wiewohl er gut, dennoch nit gern essen, umb das jne ain giftige slang im maul gehabt hat. Also soltestu Dich auch hueten vor wortten und schriftten giftiger leut. Ob dieselben gleich etwas wares oder quots zuo zeitten aus irem mund fuerbringen, thuon sy doch solhes nur zuo betrug der ainfalltigen. Wann man ettwem zuom tod vergeben wil, müsch man zucker under Hüttrauch.²⁾ Huet Dich vor geschmuckten

¹⁾ Hüttrauch = Arsenik.

wortten und gezierten schreiben aines yeden verkerten Verer, der sein schrift und wort süß macht, auf das sy lieplich gelesen und lustig gehoeren sey.

V. Dieweil nu bei Ew und nahend in ganz teutschland vor augen ist solch groß ungesell, sonderlich in Christenlichem glaub und kirch, . . . Nu hab ich verhofft und lang begierlich gewartt, herfür zekommen ainen oder mer, die gründt des glaubs und entliche warheit in schrift oder mündlicher lere wurden anzaigen. Nachdem ich aber dergleichen schrift oder lere in teutscher zung aufgericht ze sein bißher nit erfragen, mir auch darauf lenger zewartten gegen got unverantwortlich ist, deßhalb ich aus brüderlicher lieb genaygt bin und amts halben meines stands wol schuldig waere, in swebunden irrigen sachen nit vergebens fürzegeen und meinen nagsten in halbtodtem glaub ligen zelassen, sonder demselben haysame lere und guote underweisung nach meinem vermoegen zegeben. Nachdem aber von jugent auf bißher mein zeit wenig in lernung der schrift angelegt, sonder in zeitlicher arbeit und heerendinsten übel verzert hab, das ich numals in abig¹⁾ und vergeffenhait kommen und eralltent bin, darumb ich besorg, mit nachvolgendem meinem schreiben und fürtrag, werde ich mer spot aufheben dann frucht würchen. Doch suoch ich nit zugefallen oder zeschmaiden den leuten, sonder gehorsam zelaisten ewigem got, der unsere herz erkennt. Ich kumm auch nit mit hohen wortten, die ich gar nit kan, noch mit hoher weißheit, die in mir nit ist, sonnder ich wil demüetiglich erzaigen, was ich zuo verschinen taegen syderher ich aus Salzburg gezogen bin, in eurem dinst gelesen und gearbait habe, auch solhs ew salzburgern, als meinen lieben fründen (bey denen ich geporen bin) hiemit in schlechten wortten und einfaltiger weiß zuoschreiben.

VI. Darzuo zwingt mich ainstails verführter leut not, anders tail mein aufgeladen pürd und ambt, daz ich got zuo lob, Christenlicher kirch zuo dinst, teutscher nation zuo behelff, und uns ellenden zur haysamer underweisung mich understee, aus schriften und lerern, sonderlich aus sand Augustins püechern, zesuochen und zesamen zeklauben, auch in diesen tractat zebringen . . . in hoffnung, ir mögt darauß guoten beschaid und bericht nemen, wie und was ir entlich für gewisse wahrheit glauben soellet. Mit das ich woelle disputieren mit jenen, die neyd wider priester-schaft oder verdrüs in guoten werchen oder sonst unlust zuom gotzdienst haben oder iren poch²⁾ treiben, und sich deßhalb auf neue lere oder par-

¹⁾ abig = Schwäche.

²⁾ poch = Mutwillen, Eigensinn.

theysch disputation geben. Dieselben laeßt deusel nimmer aus seinen traempeln. Welch aber aus unverstand, nit aus poßhait, vom wege der wahrheit abgeweist und unschuldiglich verführt sein, dieselben frummen leut verlaeßt got nit gar ainführen in in gefaerlich versuchung, sonder seiner zeit schickt er jne hilf. Darumb hoff ich, diß püechel moecht ain führung geperen jenen, die von ir schuld aus ain allt, — von rechter pan auf irrig wegs gelaitt und in zweiflichen glaub gefallen sein. — Ich mueß mich verwegen, daß ich und gegenbüertige mein schrift durch die widerwaertigen werde geschendt, gelestert, verspott, verworffen und verdambt, nach art und poesen sytten der kesser, so dieselben nit ferrer können, alsdann entgegnen sy mit deusels waffen, das sein spoetlthe ding ¹⁾ und lastterwort, der sich dißmals die versuerer des volcks brauchen gegen Pabst und Kaiser, gegen Rünigen und hohen schuolen, gegen Bischöfen und Christenlichen Fürsten, ja wider heilige kirch und all jene, die iren verführerischen leren und kessereien nit anhängen.

Dreygehend Capitel: Vom Ewangelj Ewangelj haißt ain guote poßschafft, die von got hie ist, nit allain schriftlich, sonder auch mündlich oder sonst anzaigenlich, was uns got allenthalben underweist hat durch Patriarchen, Propheten, Engel oder durch ander creatur und zuo vodrist, was Christus selbs uns hat gelernt, gepredigt oder sonst underweist, ist Ewangelj genennt Das ordentlich Ewangelj ist hie von Got und hat seinen anfang von warem Cristo und vom heiligen geist. Das verkert Ewangelj ist hie vom deusel, und erdicht von ettlichen vorlauffern des Antichrist, darin wirt Cristo mit wortten bekennt, aber mit werchen verlaugnet Warer Christus hat uns gelassen und geben seinen frid, als oft er zu seinen jungern koemen, hat er sy gegrüeßt mit dem frid, inen auch bevolhen, in welch haus sy geen, daselbs iren frid zuozesagen, sonderlich das sy under inen selbs frid hallten, alsdenn werde mit jnen sein got des frids und der lieb. Solher frid ist gewesen in diesem lannd von der zeyt sand Ruoprechts, alslang die inwoner das gerecht Ewangelj und waren Christglaube angenommen und gehalten haben, auch der kirch gehorsam gewesen seinn. Als aber kurz verschiner zeyt eingewurkt hat ein neu erdicht Ewangelj, do sein under den Teutschen erstanden krieg und unainikait, auch verneuet die allten verworffen kesserei. Daneben wird Got gelestert, die heiling veracht, die Sacrament verworfen, aller zierlicher gotsdinst und stiftung zerstoert, die kirchen zerprochen und beraubt, ir zier und klainat zer-

¹⁾ spoetlthebing = Spottreden.

schmelzt, unkeisch pfaffen truglich verheirat durch ausgeloffen münich mit verführten Nunnen die verdambtist unkeisch, genannt Incestus begangen, in schein vermainer kanschafft.¹⁾ Daneben wird kanleuten der Gepruch erlaubt, die underthan aus gehorsam gezogen. Daraus auffstannnd der pauern schier in gannß teutschland und zwier²⁾ bey uns, wider ir oberkait ervolligt und unüberwindtlich schaeden erstannnden seinn. Solh und noch vil mer poeser frucht seinn gewachsen ausm samen der neuen Sect und erdichten ewangelj. Darab ain jeder frummer Christ, aus bestymbten ursachen, billich ain scheuhung³⁾ und grossen grausen haben sollt berüerter falschen lere als ainem poesen samen nachzevolgen, sonder er sol gern beleiben be gemainer kirch und loblichen allten gebrauch, darin unser elster glücklich beliben seinn, bis auf unser verfluchten und unglückhafte abterung. — Dieselben verkerten lerer besleiffen sich zuo zeiten die warheit zeschreiben und guote auslegung zegeben, auf das ir falsche lere, so sy darunder müschen als gift under zucker, destliber geschlunden werde, nach dem spruch Esae. Dein weinn ist vermüschet mit wasser Sy verachten heilige meß und grüepeln im Sacrament des waren leibs und pluots Christi. Sy verfueren sich selbs und nach inen ire kind in snelle verdamnuß, nachdem sy vermuten ine gebüre zebrechen, Fasten, Betten, keyshait, trinkhen, die Ge zeprechen und von kainem übel aufzehoeren, gleich als müessen all ding aus nodt sein wie sie plodern.⁴⁾ Item durch sy wirt der warheit wege gelestert. Die kirch mitlambt iren verwalltern und ordnungen verspott und geschendet. Sy gebrauchten ainn subtilen gehß in dem, das sy haben abbracht opfer, besingen fruemeß und andern gotsdinst, davon etlich erber priester ir taegliche narung gehabt, und daneben verfüegen sy, das anslag beschehen auf gemain volk, dermassen. Wo vorzeiten ein pfarrman mit ainem opfferpfennig ist abfoemen, der muess heß für seinen anslag vielleicht ain gulden ausgeben, zuo aufenthaltung der kezerischen prediger. Denselben falschen selforgern geben die leut lieber unrechtlich ainen schiling, denn waren selforgern rechtlich ainn pfenning

Sybenundzwainzigist Capitel. Vom geschöpf das geistlich und leiblich vermüschet ist All leiblich creaturen seinn zuoeinander genau geordent und aine in die ander geschraufft bis ann menschen. Darnach seinn dieselben creaturen mit dinsten gepunden an die

¹⁾ kanschafft == Ehe.

²⁾ zwier == zweimal.

³⁾ scheuhung == Scheu.

⁴⁾ plodern == plappern.

menschen als an ir obrer. Darumb soellen die menschen auch aneinander in lieb und dienstbarkeit gepunden sein und daneben leiblichen creaturen, als iren gehorsamen underthanen gegen got guotwilligkait erhaigen Wie die plos leiblich creatur under ir gemaeße ordnung und ettlich staffel hat, also ist menschlich geslaecht in jnselbs in mer staffel oder staend zwisach geordent. Erster staffel ist nach ordnung der natur, der ander nach ordnung des gesetz. Ober also. am ersten jeden menschen in sonderhait, zum andern, dem ganzen menschlichen geslaecht in gemain. Erstlich wiewol natürlich all menschen in der natur aines gleichen standes, so sein doch die natürlichen kreft in ainem yglichen menschen ungleich und aine über die annder geordent. zuo undrist seinn die sueß als paurische glid, die im kot müessen strapeln und all ander glid tragen. Darnach sein außwendige versmaechte glid der geperung und außdäuung. Inwendig seinn glid der narung, der speiß behaltung und außtailung, item der zuonemung und abnemung des leibs. deßgleichs hende zu außwendigen guoten und notdürfftigen werchen. Bestympte glid seinn on mittl dem leib zuogeaigent. Deßhalb steen sy underm haupt. Aber im haupt steen die glid, durch die der geist als des menschen geistlich haupt, leiblich wüchzt, die obern krefft und menschlich synn, nemlich im mund das kosten, in der nas das schmecken, inn oren das hoeren, inn augen das sehen, in gangem leib und allen gliden das empfinden. Zuo obrist im haupt steet inwendig das hyrn mit seinen Zellen, durch die der geist wüchzt sein inwendig krefft, nemlich fantasie und gedächtnuß auch list oder vernunft. Zuo höchst ist geordent des geistes will, der an kain leiblich glid gepunden sonder frei ist.

Dreissigist Capitel. Von standen menschlichs geslächts. Gemaine ther haben vil unterschiedlich natur und geslaecht, als roßhait, rinderhait, hundhait zc. aber allenthalben nur ainen stand ihres ursprungs und gemaines therlichs wesens Entgegen all und jeglich menschen on unterschied haben nur ain natur und ainig geslaecht, benentlich die menschait, aber daneben sex staend drey hier und drey dort. Dieselben krefft machen unterschied inn menschen, das ainer gelehrter, listiger, fleissiger, besser oder poeser ist dann der ander. Daraus kumbt, das durch freyen willen ain mensch ainen guoten, der ander ainen posen stand erreicht. Solh zuofallend staend erheben oder ernidern den menschen Merck diß beispil. Wo ain schosswoll fürgenomen ist, daraus zespinnen und zemachen scharlach tuoch zuo koeniglichem klayd, dieselb woll wirt getailt in vil wickel, die ungleich werden. ains laeßt sich schon spinnen, dann es ist zugig und tueglich zuo scharlach. Das ander wickel ist unzügig, daraus nichts anders

werden mag dann grob loden tuoch. Deßhalb kumbt des ainen wickels woll im scharlach zum toenig, des andern wickels woll kumbt im loden zum aderman, wiewol bede wickel ainer woll und natur seinn.

Unsundvierzigist Capitel. Vom Regiment freyes willens. . . . Die obern sinn würcht menschlicher geist durch glib des haubts, der ains hoeher stet, dann das ander. Das Costen ist im mund, dorinn die sel vernymbt was guet oder poes, sueß oder saur ist. Darob stet die nas, daselbs durch das smecken vernymbt der geist was wol oder übel reucht. Der mensch smecket ferrer¹⁾ dann er kost, darumb stet die nas hoeher dann der mund. Nu steen die oren hoeher dann die nas. Deßhalb hoert ain mensch den ton weiter dann ainn rauch²⁾ schmeckt. Durch die oren vernymbt menschlicher geist guote oder poese wort, froeliche oder traurige sthym. Die augen steen noch hoeher dann die oren, darumb siehet ainer vil poelder und weiter dann er hoert. Durch die augen vernymbt der geist das liecht und finster, farben und figuren ober gesthyn und undere leibliche ding. Sonst allenthalben durch ganzen leib, wo derselb indert berüert wirt oder selbs ettwas anrürt, empfindt und verstet menschlicher geist die elementlichen eigenschafft, was warm oder kalt, schwaer oder ring, feucht oder truckhen, lynd oder hertt ist. Dieselben empfindlikait seinn des reichs ambleut und diener, die das reich solten verhüeten an all orten. Zuo obrist im haup seinn hinden verporgene cellen der gedechtnus, als menschlichs regiments camer, darein legt der geist, was er durch die synn gelernt und gemerckt hat. Daselbs behellt er sein kunst und handtwerch, daselbs übet er die krafft seines gedenckhens was er bißher than oder füran zethuon fürgenomen hab, oder noch zethuon sey. Mitten im haup ligt das hyrn mit seiner fantasie, als dises regiments Cangkley, dorinn werden brief begriffen und guoter verstand gebraucht wie zeregieren sey. Daselbs sitzt des reichs weiser rat, benentlich die vernunft. . . . Zuo zeiten werden solh kreft geübet in gewonhait, ain kaufman gewont zedenckhen und zeversteen mer, dan ain monich, was zuo gwin und zeitlichen güetern gehoert. Ain aufrechter monich gedendht und verstet mer, dann der kaufman, was zur andacht und gotsdinst gehoert. . . Ob der vernunft und ob allen andern kreften, sitzt des menschen freier will, der weder am leib, noch an ichte anderm hengt, sonder frey und ungepunden ist, dann sovill er sich verkert und an sich selbs pindet, aber ordenlich sol er sich an got pinden Darumb seinn kind und

¹⁾ ferrer = weiter.

²⁾ rauch = Geruch.

narren, auch unsynig leut, umb ir mißhandlung¹⁾ unstraffmäßig, nachdem ir will nit mit zeytigem rat noch guetem wissen in poese werch verhengt. Außgenomen ainer hiet mit sünden seiner unrichtikait ursach geben als ain trunckhen mensch. Davon die schrift spricht.

Seyndachzigist Capitel. Vom mißbrauch der pilde. Numals diser zeit understeen sich die pildseind und deusslich lerer die pild zeverspotten, zeverpietten, gar zevertiligen und widerumb abzebringen, als sey es wol gethan die pild zeverachten, umb das etlich leut dieselben mißbrauchen. Wiemol auf deussels schickung, verschiner zeit durch ungeschickt leut mit pilden vil mißbrauch beschehen und aberglaub eingeführt seinn, wider geschriben recht und der kirchen verpot, darein villsicht etlich fellsorger von wegen ires aigen zeitlichs nuß verhengt und durch die finger zuogesehen haben. Wo sy der kirchen verpot und geistlich recht vor augen gehabt, hieten sy solh mißbrauch im anfang leichtlich underdruckt. Darumb mag hierinn christenlicher kirch khain schuld zuogemessen werden, obgleich ir diener unfleißig gewesen seinn.

Wo neu walfart aufersteen zuo pilden oder kirchen zelauffen, als vor zeiten gen Niclashausen, oetting oder heß neulich gen Regensburg zu schoener maria beschehen ist, alßdenn sol embßiger fleis ankert werden, ob daselbs nit mer deussels gespenst dann gottes gnad sey. Deussel suecht überall got sein ere zenemen und jmselbs gotliche ere zuoziehen, besonders hochlobliche jundfrawen mariam zesmachen. Wie dann deussel aus bemeltem mariepild zuo Regensburg ain abgoettin gemacht und darzuo leut, vileicht on ir schuld, zelauffen ain zeit graulich besessen hat. Das rede ich nit, umb das man unser liebe fraue zuo regensburg, oetting oder in andern iren capellen nit solt haimsuchen, eren loben und preisen, denn die gotsheuser seinn zuo lob erstlich gottes, darnach seiner muotter marie auch ganzer himlischer kirch zu ainer figur und gedachtnuß aufgepaut, das die heyling und ir pildnuß nit unordentlich geeret noch ainicherlay abgoetterey oder unglaub daselbs angericht werde Darüber wellest mercken wie die pild zeeren seinn. Vor den pilden magstu dich puckhen, knyen, hend aufreckhen, petten, liecht aufzünden wag, klainat und ander gab dafür hengen und die pilde zieren nach deinem gefallen. Solche auswendige ere ist nit der gemalten oder geschnitten pild, sondern du soldest dich inwendig im gemuet diemüetigen. Got anpetten, der dich beschaffen und erledigt hat, die heyling umb bestand ersuchen.

¹⁾ mißhandlung = schlechte Handlung.

Neunundachtzigist Capitel. Von gnadenreicher Indulgenz. . . . In heiliger schrift hab ich bißher nichts offenes gefunden von reicher gnad oder vollkommen ablaß . . . Nachmals sein vil sonder gnad und vollkommen indulgenz durch die päpst ausgangen. Aber solche gnad ist verschiner zeit dermassen unbescheidenlich sayl umbgetragen, das daraus mer ergernuß denn sayl erstanden. Dadurch geistlicher gwalt verkläint und Roemischer stuel verachtlich worden ist. Ursach halb das jene, die mit roemischer gnad umgangen, haben dieselb gevaerlich mißbraucht zuo irem vortail und angem nuß erwehrt, auch nit nach rechtem inhalt paepstlicher bullen außgelegt, sonnder allenthalben untreulich gehandelt. . . . Aber so die sel vom leib abgeschieden, ist sy nymer underm papst, sonder gotlichem gericht on mittel underworffen. Darumb mag sich weder gewallt noch gnad des papst dorthin ins fegfeuer, als in ain frembd gericht, erstrecken. . . . Aber die gnadprediger haben mit gedicht auf das fegfeuer erwehrt und gezogen die päpstlichen gnadbrief, in denen lautter steet, daß papst nachlasse die aufgesetzten puoß. Dabey zeversteen sein allain die puoßen, so geschribene recht oder papst oder aber sein vorvoderen oder underthan, den Beichtjünnen¹⁾ eingepunden und aufgeladen haben. Dieselben puoßen vermaint papst mit voller gnad nachzulaßen, und nit die puoßen so gotlich gericht dort im fegfeuer den selen einpindet. Solh gnadenprediger, die mit irem verkünden einfaltig leut betriegen und aus inen listtlich geldt schaeken, auch mit lügen erdichten, als erloesen sy die selen ausm fegfeuer, werden vom papst Clement und seinem Concili mercklich und straeflich angezogen und verpoten.²⁾

II. Tewtsch Rational über das Ambt heiliger mess.

Verfaßt 1534 zu Saalfelden, gedruckt bei Hanns Schobser zu München 1535. Dieses Werk Bürstingers bildet den ersten Versuch, im Zusammenhange eine vollständig deutsche Auslegung und Verteidigung der hl. Messe unter Berücksichtigung der neuen Gegner derselben zur Zeit der Reformation darzubieten. Gegenüber den früheren deutschen Messauslegungen weist das „Rationale“ einen wesentlichen Fortschritt auf durch die uneingeschränkte Mitteilung und Erklärung des „Kanon“ und der Konsekrationworte, die bisher nie in der Volkssprache gedruckt worden waren.³⁾

¹⁾ Beichtkindern.

²⁾ Zu diesem Traktat über den Ablass zitiert Berthold sein früheres Werk *de onere ecclesiae* c. 15 § 13, wie überhaupt vieles dem Sinne nach von dorthin in diese Abhandlung herübergenommen erscheint.

³⁾ Vgl. Adolf Franz, „Die Messe im deutschen Mittelalter“, Freiburg — Herder 1902. S. 721.

Widmung: „Dem Edlen Grenfesten und gestrengen Ritter Herrn Christoffen Fuchs von Fuchsberg zu Laufenburg,¹⁾ Römischer Königlichcr Maiestät Rat, des Regiment zu Innspruck und haubtman zu Rueffstein, meinem sondern herren und geliebten Freund, embeut ich Berthold Bischof etwan zu Chiembse meine fleißigen Dienst und freundlichen Gruß allzeit bevor.

Auf Euer gestreng schreyben und beger schick ich euch das teutsch Rational, so ich verschiner zeyt über das ambt heyliger meß zesam getragen und verteutscht hab, als jr hiebei sehen werdt. Wiewol ich soliche meine schrift nit gern laß an das licht kommen nachdem darin geoffenbart werden haimlich groß sachen die mir, als einem alten ver-gessnem und unkündigen menschen, vil ze schwär sein. Bin ich dennoch auf eur beger bewegt dieses püchl zuojesenden, Euch als ainem hochver-ständigem Edelman und wolberürten Christlichen Ritter, der langezeyt bißher mit rhat und that beschermen und verfechten hatt helfen den waren Christlichen gelaub, der diser geverlichen zeyt greulich angetast wirt durch falsche Vere und böß Secten, die allenthallen in teutsch landen dißmals schweben. Daneben habt jr allzeit in sondern bevelh ge-habt und noch die wirdig priesterschafft als gottes und der kirch dienstge-findt. Welchs gefind heß von den widerwärtigen verschmächet, durchächet, verfolgt und verklaint wirt, dadurch die priesterschafft abnimbt und der gottßdienst an vil orten erliget. Deshalb die notturfft ervordert anze-zahgen und herfür zebringen den priesterlichen gewalt und das ambt so die priester von got haben über heilige meß und über das hochwirdig sacrament. Auff das die Layen bewegt werden, jr Sün widerumb, wie vorzeyten jr frumm voreltern gethan, zu der priesterschafft zebesüßdern und die meß zusambt dem sacrament in größern eeren zehaben, dann sy ain zeyther gehabt haben.

Fürter wil jez nit allain bey unchristen sonder auch bey etlichen guten Christen ainfallen ain falsche mainung als sey not das die layen den gewandelten felig, benentlich das plutt Christi empfaheun, verhoffend solchs werde in künfftigem Concili erfunden und erlaubt. Dargegen hab ich begriffen ainen sonndern tractat, den ich nenne keli püchl. Diemeil jr aber am ende eurs schreybens begert, ob ich villeicht etwas mer dan das teutsch Rational geschryben hiet, Euch dasselb auch mitzethaylen, das ich hiemit thue und euch solchs feligpüchl zuoschick, Angesehen das dasselb fast dinstlich ist zum teutschen Rational. Wed tractat ziehen sich auffein-

¹⁾ recte Laufenburg.

ander sovil das schier ainer on den andern nit leichtlich zuversteen ist. Ich verhoff je durch bemelt feligpüchl werden frumm und gelirniß leut underwenst, unnott ja verdämlich zesein, das außserhalb der meß der felig genossen werde. Darauff bevillh ich mich und benant bed mein tractat Gott dem allmächtigen, der geruche euer gestreng in glückseligem wesen langzeit zebewahren. Geben zu Salsfelden im Pünzgau am zwainzigisten tag Januarii. Anno domini MDXXXV.

Erst Capitel vom ambt der meß. . . . XV. . . . Darumb muess die meß ain guth werch sein. Doch ist solichs zeversteen von ordentlicher meß, darin wandlung, opfferung und niessung des sacraments bejchicht. Und nit von druckner meß, die an etlichen orten gelesen wirdt. Wo die leut versaumbt haben, oder sunst kein ordentliche meß hören mögen, noch der priester meß lesen kan, villsicht hat er eemals gelesen, oder er ist tadelhafftig oder sonnst ungeschickt. Alsdann ist in etlichen kirchen gebräuchig, aine oder mehr druckner meß zulesen an ainem tag und durch ainigen priester.

Doch das solche meß beschech on bösen ungelaub oder superstition, auff diese maß. Der priester in ganzem meßgwand oder allain in der stoll oder alben, on hosti on felig, hebt an am Introit von wem er wil, und liest biß auff den klainen Canonem, denselben zusamt dem grossen Canon, laßt er underwegen, allain das pater noster spricht er und gibt das pacem zeküssen, zusamt dem letzten segnen. Soliche meß erspreucht wenig dem priester oder umbständeren, ¹⁾ noch vil weniger andern leuten, denen die ordentlich meß wol erspreucht wie oben gemelt ist.

Das ander Capitel vom meßgewandt . . . II. Der geistlichen leut klaid ist gemainlich ain pelz, der aus felen todter thier gemacht ist und erstlich dem Adam und Eve angelegt ist. Auf hohen stifften pflegen die forherren außwendig anzelegen rauch almußen, ²⁾ damit sy des Adams sal und klaydung anzaigen, aber dieselben abziehen so sy zu der meß geen, und daselbs in aim weissen leinen forroch erscheinen . . . XI Der stab ist das acht stück dem Bischoff zugehörig, unden ist er spizig, in der mitte gerat, oben frump. Zu aim anzaigen, daß der Bischoff solle die bösen straffen, oder die lässigen stupfen . . . Am Bischoffstab hanngt ain facilet, zu bedeutung das der Bischoff im schwaiss solle embfiglich arbeiten im weingarten gottes mit hailamer lere und gutem bejßpil.

¹⁾ Den Umstehenden, Gegenwärtigen.

²⁾ Almutium = Chorcappe aus Pelz bis über die Schulter reichend.

Vierdt Capitel von der Epistel bis auff das Evangelii IV Neuma ist ain langer schwanz mit noten on wort und on sylben, darin man mer jubiliert dann singt, auff das des menschs gemüt erweckt werde zebedencken künfftige freud, do alwey das leben on tod und das liecht on finster ist. V. Sequenz ist ain fröliche nachvolg über das alleluia im lob gottes. Es wirt auch genent Prosa, das sein zerstreut verß oder metra Darneben wirt geschlagen die orgel oder ander saytenspiel, ain verß umb den andern In klagmessen, wirt anstatt des alleluia gesprochen ain tractus, das ist ain langsam gesang mit nyder stimm und kläglichen worten, umb das es bedeut das ellend und arbeitjam Wesen in dieser leiblichen wonung.

Sy bendt Capitel vom offerend biß auff klainen Canon. Der ander tail der meß ist ain zubereitung zum opfer und genend offerend. Ist sovil geredt als ain fröhliche opferung. Darumb wirt das offerend in der meß frölich gesungen und georgelt als ain gesang der freude Wann die Juden geopfert, haben sy mit pusaunen pffiffen und auff der orgel geschlagen so sy prandopfer gelegt.

Beschluß. Diemeil in gegenwurtiger betrübter zeit wider das allerheiligst ambt der meß greulich windstoß durch die tezer an vil orten teutscher nation sein aufgeblasen, deßhalb hab ich dargegen die obangezogen fünffundzwainzig Capitl zusam getragen und an den segel des schiffs streyhtunder kirch gehangen nach meinem schwachen vermögen. Ob dieselben Capitl wider bemelt ungestüm windstoß nitt vil würchen, verhoff ich doch, sy werden dem verfürten volck kainen schaden bringen Darauff bitt ich hiemit all und heglich, die obbemelte mein schrifft lesen, das sy darin nichts in arg außlegen noch von mir in übel auffnehmen. Was ungereimts hierinn ist eingefürt, oder aus Latein in Teutsch unformlich vertulmätßcht. Dasselb ist beschehen aus meinem unverstande oder unfleiß, on geverlichen list.

Ich vermain he all obbeschriben sachen treulich, ob sy inndert ainfeltigen leuten möchten zu guter underweisung ersprießen Darauf thue ich mich und das obbeschriben teutsch Rational meiner geordneten oberkait hiemit underthäniglich bevelhen.

III. Keligpüchel.

Verfaßt 1534 zu Saalfelden und gleichzeitig mit dem „Rationale“ gedruckt (1535). Beide Traktate haben ein gemeinsames alphabetisches Inhaltsregister.

Des keligbuchs erst Capitel vom eintrag der keliger

genant Calixtiner. Im name Gottes vatters Suns und heyliges geists. Ich Bertold Bischofe etwan zu Chiemesee, Wünsche allen und jeden Teutschen Christen und flehffigen lesern, von got vil hyl und sondere göttliche gab, das sy mein hie nachvolgende schrift baß versteen dann ichs herfürbringen kan. . . .

VIII. Capitel . . . Jede sect in sonderhait lobt nur ihren maister als ain Abgott, Sy veracht und urthailt nit allain gemaine kirch, sonder auch die andern Secten, so nit gleich mit jnen einziehen, als Luther wider Zwingling oder Karlstat oder wider zwyntaufer, herentgegen dieselben Sect wider den Luther, oder sy sein sonst untereinander unains. Und wiewol all Secten ainträchtiglich in ungehorsam streben wider Christenliche kirch, seinn sy doch under ihnen selbs gemainiglich widereinander oder sonst zwispaltig in jren mainungen und articeln, als beschehen ist zwischen Zwinglischen und Lutherischen in der disputation zu Bern und an andern orten, do die teufel aneinander geraufft haben.

Zehnt Capitel von Scherbmern. Die dritt Kegeren ist der hochfertigen Capharnaiter oder Scherbmern (also hat sy Luther getauffet). Solich leut wöllen biß an himmel erhöcht werden. Die selb kegeren ist auf die pan bracht durch den groben Karlstatt und durch den törschen Zwingling auch durch den vergifften Hansen Haußschein, der sich auf Kriechisch Ecolampadi genent. . . . Dieselb sect hatt der unglöffen Karlstatt angehebt, und der schmaickend Ecolampadi mit hübschen worten gezieret, zu letst der sechtmässig Zwingling verfechten wöllen, Er ist aber von unvernünfftigem viech überwunden.

XIII. Capitel . . . Darumb ist die kirch, als der angenommen leyb Christi, hoch zeprensen und kaineswegs zu verachten. Wie die unchristen dißmals thun und die kirch, eygenlich jr regierer, so die kirch representieren, schändlich halten. Wiewol sy müssen bekennen, das dieselb kirch jr geordnete oberkapt und von got gegebene mutter ist. Aber sy nennen solche ihr mutter ain nest und Synagog des teufels, mit jrem bösen maul oder saurüssel walzen sy die kirche im kott und können dieselbe nit gnug schmähen. Gleich als sey sy nimmer ir mutter umb das an jr villeicht etliche glib versert sein. Frag die kirchenfeind, Wann ir leibliche Mutter auffegig oder sonst ungeschickt wäre, ob sy deßhalb dieselb ir leibliche mutter möchten schinden oder verlassen, als wäre sy nimmer ir mutter. Dergleichen mögen die kirchenfeind, ir geistliche mutter die kirch nimmer billich verlassen, das ist von ir Apostatiern, sy wöllen dann nit Christen sein. Sy müssen bekennen, das zur zeit der Apostel

und marttrer Christenliche kirch, dieweil sy noch schön und ganz rhain was, der Christen geistliche mutter gewesen ist. Warumb solt sy dann nimmer unfer mutter sein umb das sy nunmals alt und ungstalt erscheint. Sy ist noch heut der fruchtbar ölbaum gottes, wiewol darin etlich wilde esset gepflantzt sein, ist doch die wurz heylig, deßhalben muß ganzer baum heilig sein, dann er trägt vil fruchtig ölber, benentlich vil tausend gutt Christen, die in ganze wold überall gesträt sein, in ainigkait des geystes und glaubs. Item die kirch ist gottes weingart, der etwan gewesen, allain das er villeicht dißmals unsauberer ist und weniger guter frucht tregt dann vorzeyten. An deme ist nit der weingart, sondern die faulen ungeschickten arbaytter schuldig. Gott verleich genädigklich das hierinn bald reformierung bescheh, ee bey uns teutschen die kirch zu hauffen falle.

IV. Onus Ecclesiae.

Dieses Werk erschien ohne Namensangabe des Verfassers und vermutlich auch ohne dessen Zutun im Drucke anno 1524 bei Johann Weßsenburger in Landshut. Verfaßt wurde es 1519. Im gleichen Jahre 1524 erschien auch schon eine zweite Auflage, ebenfalls zu Landshut. 1531 wurde vom Verfasser selbst zu Augsburg eine dritte Auflage veranstaltet,¹⁾ während zu Köln im Juni 1531 eine vierte Auflage gedruckt wurde. Zuletzt wurde die Schrift noch im Jahre 1620 herausgegeben. Der Streit über den Verfasser ist wohl endgültig entschieden. Die auffallenden Ähnlichkeiten zwischen den anderen Schriften Berthold Würstingers und dieser, wie sie sich in gewissen Redewendungen, Zitaten, Bildern zc. ergeben, weisen ziemlich klar auf unseren Bischof von Chiemsee als Verfasser hin, ja er zitiert in seinen anderen Schriften das Onus ecclesiae gar nicht selten, ebenso wie die „teutsche Theologie“. Im Kapitel V und XI des „Religpuechel“ wird selbes ausdrücklich zitiert, nachdem er doch in der Einleitung gesagt, er wolle nebst der heiligen Schrift und St. Augustins Werken nur seine eigenen Schriften zitieren.²⁾ Bald nach Erscheinen des Buches wurde

¹⁾ Die Münchener Staatsbibliothek besitzt ein solches Exemplar, welches interessante Unterscheidungsmerkmale gegenüber der gleichzeitigen Kölner Ausgabe und dem Original vom Jahre 1524 aufweist. Es bietet nämlich zwei Titelbilder auf einem Blatte: Die Vorderseite ist mit dem auch in der Ausgabe vom Jahre 1620 benützten Bilde geschmückt, während die Rückseite die bildliche Darstellung der ersten Auflage (1524) jedoch in etwas veränderter Form, enthält. Der Erstlingsdruck sowie die Kölner Ausgabe (1531) beginnen die Einleitung mit „Pio ac studioso lectori . . . In nova fert animus . . .“, die von Würstinger besorgte Augsburger Ausgabe (1531) hat hier hingegen: „Pio ac catholico lectori, . . . Nunquam fuit saeculum . . .“ In letztgenannter Ausgabe fehlt die Angabe des Druckortes. Vom Jahre 1531 liegt in München noch ein ganz gleichlautender Druck vor, welcher nur ein Titelbild aufweist und zwar ist die Vorderseite des Blattes leer, die Rückseite zeigt die Darstellung des schwertschwingenden Satans wie in der ersten Auflage. Textanfang: „Corrector pio ac catholico lectori.“

²⁾ „Davon stet geschriben in ainem tractat genent Onus ecclesie c. 69“. (Religpüchl V. 1.)

schon der Name des Verfassers bekannt. Die Münchener Staatsbibliothek besitzt mehrere Exemplare vom Jahre 1524 und 1531, in den n von den einstigen Besitzern in handschriftlichen Notizen mit dem Schriftcharakter jener Zeit z. B. bestätigt wird: „*Author est R. pr. D. Johannes Ep. Chemensis, Reverendissimi Archieppi Saltzburgensis a suffragiis sicut nobis a fide dignis post huius libri impressionem relatum est.*“ (So bemerkt Fr. Joh. Fabri, Dominikaner, Domprediger in Augsburg auf seinem Exemplar.) Oder in einem andern: „*Bertoldus epps Kempse autor huius libri.*“ (1524). Das Titelbild der ersten Ausgabe von 1524 zeigt eine Kirche, auf welche Satan mit dem Schwerte losschlägt, ringsum stehen Bibelzitate. Die 5. Auflage (1620) zeigt im Bilde Gott Vater mit Schwert und Strafrute im Feuerglanz erscheinend, links zwei Kontroversprediger auf gegenüberbefindlichen Kanzeln, rechts eine Darstellung der Türkeneinfälle. Im Vordergrund eine Anzahl Päpste, Bischöfe, Prälaten, Klosterfrauen, Könige, Ritter und Adelige. Die Vorrede dieser Ausgabe weicht von der ersten Auflage ab, sonst ist sie getreu und unverändert mit Ausnahme einiger Zuläge und Erweiterungen betreffend die Türkenkriege. (§ 25—28 zu Cap. 49). Eine kritische Würdigung dieser Schrift Bertholds gab Dr. phil. Heinrich Werner heraus unter dem Titel: „*Die Flugschrift Onus ecclesiae mit einem Anhange über sozial- und kirchenpolitische Prophetien.*“ Gießen, 1901, Rickers Verlag. Ueber „*onus ecclesiae*“ handelt auch S. Mohr: „*Die Prophetie im letzten Jahrhundert vor der Reformation als Geschichtsquelle und Geschichtsfaktor; ein Beitrag zur Geschichte der öffentlichen Meinung.*“ (Histor. Jahrbuch der Görres Gesellschaft 1898, XIX. Bd., S. 29 f.) In beiden Schriften werden auch die Quellen, aus denen Pürstinger teilweise schöpfte, eingehender erörtert. Im Folgenden sollen nur einige besonders bemerkenswerte Stellen der ersten Ausgabe von 1524 als Beispiele angeführt werden.

Cap. 12, 7. (Betr. die Kontroverse zwischen Luther und Dr. Eck.) *Ideo isti intelligunt sacram paginam literaliter iuxta corticem exteriorem, non gustantes interiorem medullam scripturae. Sic hodie Lutherani et Ecciani temeraria et ambitiosa disputatione mutuo altercantes pro sua audacia sacras literas torquent, nil charitative sed omnia invective ad seditionem defenduntur, suum unusquisque adversarium unum esse, alius igne suppressere tentat. Idecirco suo dogmate et nisu apud populum parum proficiunt, imo plurimum scandalizant, et sacram dilacerant ecclesiam, ut timendum sit, ne Germani mores Bohemorum sequantur. Magna profecto est insania, tantam controversiam non silentio et prudentia sed convitiis et insolentia agitari.*

Cap. 14, 6. (Rechtsverdrehungen.) *Ultra praedicta antiqua seu decretalia iura quottidie Romae eduntur novae constitutiones, quas cancellariae regulas nuncupant, et pro uberrima litium materia ad unguem observari iubent tanquam artes anfractibus iurium accommodatas, simplicibusque clericis et fraude urbane nesciis captiosas, ut vix reperias quenquam absque controversia cavillosa beneficium ecclesiasticum obtinere vel secure possidere. Ob tales similesque*

adinventiones deus iustus aliquando nos perdat, quia vae illis, qui condunt legas iniquas Multa praeterea alia absurda in praesenti statu in ecclesia nunc tolerantur, quae in prioribus statibus fuerunt inhibita et hodie illicita. Inprimis inceperunt, prout adhuc hodie fiunt, intrusiones, impressiones, exorbitantiae, illegitimae dispensationes, aliaque innumera scandala, ut ecclesia iam fere omni auxilio destituta, indies magis vergit ad interitum. Omnia ad perniciem successive sunt inversa ... non solum circa ecclesiasticos, sed etiam circa saeculares. Qui forte cernentes quod clerici temporalia possidentes negotia saecularia tractant, se econtra spiritualibus rebus immiscentes, bona et iura ecclesiastica sibi usurpare coeperunt, ac multa ecclesiis abstulisse laudi ducunt.

Cap. 15. (Vom Ablass) ... Opere pretium esse duxi, aliquid in medium afferri de modo indulgentiarum, quae passim e Roma advolant, et in Germaniâ hostiatim veneunt ac venales in nundinis simoniace ubique exponuntur: papales enim indulgentiae publicantur hodie indiscrete et adeo perverse, ut claves ecclesiae quodammodo contemnuntur et poenitentialis satisfactio enervetur, quia quaestores indulgentiarum eas frivole extendunt contra canonis prohibitionem, atque sacris indulgentiis ad avaritiam ceteramque malitiam penitus abutuntur: unde prope infelicia redduntur tempora nostra in quibus fugit a nobis veritas et abundat falsitas. Ut autem indulgentiarum aliqua habeatur noticia, referam qualiter Martinus Luther, etsi alias multa temerarie ac contumeliose scribere praetendit, tamen poenarum materiam, per venias remittendarum in quinque membra acutissime distinxit. Ex praemissis evidentissime datur intelligi, claves ecclesiae militantis ad purgatorium non extendi. Nam si illuc extenderentur, tunc secundum Hostiensem possent evacuare totum purgatorium, atque papa esset crudelis, qui non omnes animas e purgatorio liberaret. Unde summus pontifex in literis indulgentiarum caute solet animabus dare purgatorii remissionem, per modum suffragii, et non ex potestate clavis, quae se ad purgatorium non extendit. Suffragium vero papae et ecclesiae, penetrat in purgatorium Insuper frustra asseritur animabus in purgatorio remitti quadragenas, annos, dies, aut aliud poenitentiae tempus, dum non constat, in animabus tanquam spiritibus aliquod tempus cadere. . . . Sed nihilominus indulgentiarum concionatores inter alia figmenta proclamant absurdum scandalum, dicentes: Statim ut iactus nummus in cistam tinnuerit, evolare animam, pro qua nummus imponitur. Certum

profecto est, nummo in cistam tinniente augeri quaestum posse, suffragium vero papae seu ecclesiae in solius dei arbitrio consistere Indulgentiae sunt utiles, si in eas non nimium confidant Christifideles. Sunt autem nocivae, si per eas dei timorem amittant, prout moderni veniarum quaestores a legitimo apostolicarum litterarum tenore enormiter exorbitant, in suis concionibus easdem litteras frequenter adulterantes, et indulgentiarum normam atque valorem perverse extendentes.

Cap. 19, 15. (Reform) . . . Ex praemissis itaque ingens apparet ecclesiae erumna, a quo absque ope divina erui nequit. Tota certe corrueret ubi dei adminiculo non iuvaretur. Quapropter maxime indiget reformatione, quaemadmodum Birgitta exclamat: Ad reformandam ecclesiam et ad reducendum statum pristinum bonum et sanctum, necesse est ut papa prius se ipsum, deinde cardinales et episcopos ceterumque clerum emendet

Cap. 20. (De excessibus episcoporum) . . . Quilibet Episcopus debet habere scientiam novi et veteris testamenti, ac iuris communis, cum sit cognitor animarum et iudex clericorum. Quae autem episcopus scire oporteat, ea in canonibus exprimuntur . . . Ubinam bonus et probatus opere et doctrina in episcopum eligitur, non puer, non carnalis, spiritualium ignarus? plures ambitione, perversa via, quam electione et legitimo tramite praelati praeficiuntur . . . ; Heus quis episcoporum hodie praedicat aut de animabus sibi commissis curat. Rarus quoque una uxore, id est ecclesia, est contentus, qui non plures dignitates aut praebendas, aut (quod damnabilius est) plures episcopatus sibi usurpare quaerit. Episcopi insuper incumbunt mensis pro altaribus . . . magis officia fisci quam opera Christi¹⁾ exequentes. Ornant corpora sua auro, animas autem luto. Apud eos verecundia est exercere spiritualia, gloria tractare scurrilia ¹⁾ In ore denique episcoporum est lex vanitatis pro lege veritatis¹⁾, — ventres episcoporum frequentius despumant merum, quam cibum verum¹⁾. Porro quidam episcopi promptius indicunt bellum quam mansuetum flagellum¹⁾ Novi Episcopos duos, quorum alter adhuc in humanis est, qui velut duces et capitanei exercitus, cappis, rochetis librisque postergatis, gladium super brachium suum et arma sumpserunt, metati

¹⁾ Diese reimartigen Sentenzen, welche bei Pürsfinger öfter wiederkehren, gemahnen in ihrer Originalität unwillkürlich an den viel späteren P. Abraham a. S. Clara. Auch bei Dionisius Ryfel (dem Kartäuser), dessen Schriften Berthold mehrmals benützte, finden sich solche Wortspiele.

sunt castra, in campis digladiati usque ad hostium pugnam. Quos pro debito officio potissimum orare decuerat, ut populus Christianus a sanguinis effusione ab hostibusque malignis liberaretur.

Cap. 22. (Kanoniker und niederer Klerus) ... Una inter reliquas abusiones subsannanda apparet, ac mentalem simoniam sapit: quod ad interessendum divinis canonici non charitate dei inducuntur, sed per pecuniam, quam praesentiam vocant, singulis presentibus distribuendam, alliciuntur mores religionis loquentes ne fastos honores quaeritantes, se habitu honestatis exuentes et vestem vanitatis assumentes, truncatis superpelliceis in choro stantes, ut nescias an sint patres, an bacchantes.

Cap. 23, 1. Sacerdotes autem hodie non piscantur homines sed honores. Ubinam hodie est clericorum decor continentiae in gestu, victu, vestitu, et risu? In conviviiis, tabernis, ludis et theatris ubique vagantes crebrius reperiuntur, quam in locis deo dicatis Hic defectus ex eo potissimum evenit, quod principes tum ecclesiastici tum seculares frequenter suscipiunt, et ad beneficia sui juris patronatus praesentare solent suos vel amicorum suorum necessarios ...

Cap. 25. (Weltliche Obrigkeit.) Ducum et reliquorum principum est non solum iusto bello defendere sibi commissos, sed etiam scire et exercere iustum iudicium Sed nostri potius caecorum quam morum sunt duces. Nam nunc manus principum et magistratuum solet esse prima in transgressione ... Ecce magistratus hodie solent quaerere utile peculiare, non bonum publicum, gaudent de subditorum malefactis, ut pecuniariam poenam consequantur; nec attendunt quis vel quantum deliquerit, sed quantum quis solvere possit. Per pecuniam omnis reus etiam capitis a poena liberatur et velut innocens abire sinitur Illi insuper potentes in terra suis venationibus iniquis crudeliter angustiant subditos. Venandi quippe voluntate ac iniuria, qua colonos in venationibus offendunt, non contenti, quin etiam post exarationem segetum, vinearum, aliorumque frugum extirpationem exiles incolas, qui priora damna ab eis vel feris passi sunt, nihilominus ad persolvendum canonem atque censum angariantur, quibus potius ad restitutionem aestimandorum damnorum de iure sunt obligati. Atqui id est gravissimum, quod principes libidine vindictae vel cupidine venandi nituntur occidere, vel exoculare, vel mutilare, vel aliter punire et graviter offendere subditos, qui tentaverint carpere aut vulnerare animalia sylvestria, quae de jure naturali omnibus sunt communia. In hoc principes damnabilia incidunt peccata, neque

excusantur ulla consuetudine aut statuto aut lege, si quam in capientes feras inique tulerint. Nam vae illis, qui condunt leges iniquas.

Cap. 27. (De malitia communis populi) ... Tabernae plenae sunt potatoribus, lusoribus, blasphemis, omnes ferme plebei comensationibus et ebrietatibus incumbunt; clero ac mulieribus obloquuntur, ecclesias dehonestant, sermones negligunt; festa instituta non sanctificant, peregrinas superstitiones sequuntur Rus tandem sceleribus non caret: ubi furta, rapinae, insultus, latrocinia, alia flagitia facinoraeque quam plurima committunt, decimae defraudantur; praesertim inter bubulcos odia invalescunt, alter alteri traditur usque ad necem; ibi omnis superstitionis servitus et ad idololatriam inclinatio.

Cap. 38. (Das Strafgericht.) Nunc itaque ab imo usque ad summum sacerdotem purganda erit ecclesia Quae quidem ruina in clero incipiet . . . Ex praemissis prohdolor apparet, naviculam Petri misere periclitatum iri usque ad necem, quia tempestatibus et fluctibus iactabitur. Non autem penitus submergetur, quia non peribit lex a sacerdote neque consilium a sapiente. Sed clerus plectetur, qui contra iuris communis statuta in vita et honestate clericali plurimum exorbitat. Nam clerici ab inhonestis locis, suspectis personis et scissis vestibis aliisque vanitatibus minime abstinet ... Qui uni beneficio praeesse non sufficit, plura occupat, in quorum nullo residet, vel multa in unum redigit, quod unionem nuncupant. Fructus ecclesiasticos ac eleemosynas, quas ex beneficiis capiunt, vel potius rapiunt (quoniam in his pauperes defraudant) absumunt in crapula, superbia, ludo, venatione seu in alio luxu

Cap. 41, 3. Germania viscerum dolore torquebitur et fractis cervicibus bibet de calice furoris cum sacerdotibus, etiam turbatis principibus periclitabitur tranquillitas popularis. Hoc Joachimi¹⁾ praeconium iam presenti tumultu Germanico quasi verificatur, ut cavendum sit, ne laici nostri suum clerum molescent et exspolient, quemadmodum iam secta Luterana in aquilone adversus clerum et ecclesiam Romanam insurgit.

Cap. 48, 9. Genetaliaci quidem natalitios dies considerant, futura auspicantur: geneses hominum per duodecim coeli signa describunt, inde nascentium mores actus et eventus praedicere conantur, in quo

¹⁾ Joachim von Fiore († 1202), Begründer des sogenannten Joachimsismus im Franziskanerorden. Seine eschatologischen Ideen wurden besonders von Ubertin von Cajale fortgebildet. Beide werden von Bürfinger oft zitiert.

et quali signo vel horoscopo fuerit natus et quem effectum vitae habeat qui nascituri rimantur. Huius mathesis interpretatio olim concessa fuit tribus magis ut natum annunciarent Christum. Quo nato neminem alterius alicuius nativitatem de coelo interpretari decet, quoniam gentilium observationes tenere Christianis non licet . . . Ita timendum est, ne non solum Alemanni sed et ceteri Christiani aliquando habituri sunt regem alienum. Porro regnum de gente in gentem transfertur propter injusticias. Nam remota iusticia, quid sunt regna nisi magna latrocinia? Tale latrocinium est hodie regnum Germanorum.

Cap. 51. (De licita Astronomia). Astronomia est scientia nobilis et admirabilis, una de septem artibus liberalibus, non sine arithmetica discitur, quoniam tota fere numeris et mensuris constat, supputans tempora ac docens motus coeli, cursus et situationes siderum molesque orbium, et non solum est licita, sed etiam necessaria . . . Enimvero Astronomi ceterique coelestium motuum indagatores, ope naturae et naturali lumine coniectant et cognoscunt futuros situs et cursus coelestes priusquam eveniunt. Arithmetica enim supputatione colligunt, observationibus et experimentis jam positis, quid in orbibus eventurum sit, id est, de restitutionibus siderum, de luminarium defectibus et de similibus. Quorum aliqua sunt certa et necessario eventura, velut eclipses, coniunctiones, oppositiones et alia quae per experientiam verificantur. Inde almanach astrolabia ad usum verae mathesis pro deprehendendis stellarum motibus et magnitudinibus sunt edita. Aliqua vero Astronomiae dogmata sunt incerta. Siquidem omnia sidera et earum cursus ac status ad usum observare comprehendereque nequimus. Stellae enim immensa mole et infinita distantia sunt a nobis disiunctae . . . Tolerantur ergo almagisti et ceterorum Astronomorum libri, in quantum in eis certi motus, mensurae vel coniunctiones coelestium corporum eduntur et ex geometricis demonstrationibus fundantur ac per experientiam verificantur. In quantum autem iidem libri superstitionem sapiunt, refutandi sunt. Immensae praeterea sunt difficultates circa motionem, nedum supernorum corporum coelestium, sed et inferiorum planetarum in suis augibus et epicyclis ecentricis secundum ascensum, descensum, stationem, retrogradationem, titubationem, circumgirationem in centro proprio, quae omnia punctaliter observare valet nemo. Constat inquam: Stellarum non solum, quae non videntur, sed quae cernuntur, infinitum esse numerum ad quas

omnes percipiendas nec sensus nec ratio potest attingere Atqui de ipso non solum planetarum omnium sed solis motu diversa est repugnantia. Solis quippe restitutionem, qua conficitur annus, trecentis sexaginta quinque diebus et sex horis constare, hactenus observatum est Quam tamen solis restitutionem a nobis incomprehensibilem plerique docti existimarunt Sol enim a vero loco singulis restitutionibus magis recedit: Iste error successu temporis fit evidentior. Imo error maximus reperitur in Calendario circa solis augem et restitutionem a qua antiquum ecclesiae institutum hodie discrepat . . . Quem quidem errorem Concilium Lateranense biennio elapso celebratum, corrigere tentavit, sed nil profecit. Et si ille error prolixius duraverit, festa hyemalia forte fient estivalia. Sed illa inveterata deviatio unacum aliis erroribus forsitan transibit, donec Christus, secundo venturus et suam ecclesiam reformaturus, doceat nos omnia Si itaque in solis motu omnium manifestissimo et in tanta luce cecutiunt astronomi, ergo necesse est eos errare in pluribus, aliis caelestibus motibus et situationibus cum planetarum ceu infimarum stellarum ordo et situs sit incertus, ac nescitur, an sol proximus lunae, an medius sit planetarum ¹ . . . Errant, qui excessus elementarum (unde eluviones, exustionesque proveniunt) sideribus imputant, perinde, atque illi qui humani corporis morbos et vicia referunt in ipsius naturae potestatem corpus regentem, cuius est illa avertere, non facere, sopire, non excitare. . . . Qui vero putat, martem aut aliud sidus nocere inferioribus, alienum cogitat ab omni philozophia.

Cap. 52. (De illicita Astrologia.) . Astrologia non est ars, sed vanitas Astrologi quippe singulares astrorum influentias fingunt, ex eisque futuros eventus et naturae secreta rimantur . . . Tametsi in astrorum situ et cursu, secundum astronomicas calculationes quaedam errantium siderum habitudines apparent futurae; quas quidam Astrologi asserunt plenas esse miratu ac terrore . . . Autumnant praeterea magnam Iovis et Saturni in Scorpione coniunctionem anno 1483 praeteritam suum effectum nondum complesse Cui omnia rara et magna, quae interim contigerunt, imputant . . . Quae sint coniunctiones magnae, mediae vel minores, ingens est inter Astro-

¹) Bischof Berthold neigt sich der Lehre des Kardinals Nikolaus von Cusa zu und hält mit ihm an der Ansicht von der Zentralstellung der Sonne fest, wie sie von Bärtingers Zeitgenossen Nikolaus Kopernikus († 1543) fixiert und durch Keppler wissenschaftlich erweitert wurde. Die gregorianische Kalenderreform erlebte Bärtinger nicht mehr.

nomos dissensio. At multae et magnae rerum mutaciones evenerunt absque magnis coniunctionibus; Econtra magnae coniunctiones transierunt absque magnis eventibus. Nimirum nulla potest reddi ratio quare planetae plus possint coniuncti quam separati . . Astrologiam sequuntur Mathematici, qui ex stellis et siderum cursibus augurantur. Hinc magi insaniunt: Necromantici furiant: Chiromantici delirant: Geomantici mentiuntur, planetarii fabulantur similesque fallaces artes inde profluunt¹⁾ . . . Proh pudor, in publicis gymnasiis dant operam arti divinatrici, cupiditati scil. praesciendi futura contra prohibitiones juris tam politici quam divini . . Astrologi quoque dumtaxat 1022 stellas cognitatas habent, in quibus putant se artem tenere artis materia penitus ignorata, reliquas stellas, quarum noticia carent, inefficaces asseverant, quo errore se tueri nituntur.

Conclusio. Obsecro autem ego hodie Christianos, sicutolim Machabeus Iudeos, qui hunc librum lecturi sunt, ne abhorrescant propter adversus casus, sed reputent ea quae accidunt, non ad interitum sed ad correptionem esse generis nostri . . . Ihesus salvator noster iram ceptam a nobis avertat et suam ecclesiam ac nos eius membra in futuris procellis misericorditer suscipiat protegatque et liberet ab insidiis iam soluti et sevientis diaboli, donec ad securitatis portum et ad statum pacificum pervehamur, felicem quoque huius vitae consummationem coelicamque contemplationem tandem adipiscamur: Id nobis omnibus almus praestet deus, qui trinus et unus regnat per infinita saecula: Amen.

¹⁾ Büßfinger ist ebenso wie Picus von Mirandola, den er vielfach zitiert, ein entschiedener Gegner der Astrologie und der Humanisten, welch' letztere gerade die sogenannten okkulten Wissenschaften, Alchymie, Necromantie, Astrologie u. s. w. mit Eifer pflegten.